

Beihefte zur
MEDIAEVISTIK

Monographien, Editionen, Sammelbände

Herausgegeben von Peter Dinzelbacher · Band 17



Olaf Wagener (Hrsg.)

Symbole der Macht?

Aspekte mittelalterlicher
und frühneuzeitlicher Architektur

PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Beihefte zur
MEDIAEVISTIK

Monographien, Editionen, Sammelbände

Herausgegeben von Peter Dinzelbacher

Band 17



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Olaf Wagener (Hrsg.)

Symbole der Macht?

**Aspekte mittelalterlicher
und frühneuzeitlicher Architektur**



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Arkaden im Innenhof der Schallaburg, Bezirk Melk, Niederösterreich, entstanden in der Zeit von 1570-78. Die Schallaburg – obwohl leider in keinem eigenen Beitrag in diesem Band behandelt – mag exemplarisch für den behandelten Zeitraum und die verschiedenartigen Ausformungen der Architektur von „Burg“ und „Schloss“ gelten, und zeigt damit auch in beeindruckender Manier das Spannungsverhältnis zwischen der hochmittelalterlichen Burg, anscheinend entscheidend geprägt durch das Bedürfnis nach Schutz, und dem Renaissanceschloss mit seiner künstlerischen Ausstattung auf. Trotz massiver Aus- und Umbauten im 16. Jahrhundert finden sich mit dem „Festen Haus“, der Kapelle und Teilen der Ringmauer beeindruckende Bauteile der Zeit um 1100. Doch nur wenige Meter entfernt erstrecken sich die Renaissancearkaden eines repräsentativen Schlossbaus des 16. Jahrhunderts, für den der mittelalterliche Bergfried niedergelegt wurde. Doch in einer weiteren Umbauphase des 16. Jahrhunderts wurde in unmittelbarer Nachbarschaft des „Festen Hauses“ mit dem „Hochturm“ erneut ein bergfriedartiger Turm geschaffen, der weithin nach außen sichtbar ist – im Gegensatz zu den Arkaden, die nur in den Hof hinein wirken. (Vgl. auch Peter Aichinger-Rosenberger (Red.), Die Schallaburg. Geschichte. Archäologie. Bauforschung, Schallaburg 2011.)

Aufnahme: Olaf Wagener 2007.

Schlussredaktion, Bildbearbeitung und Satz:
Uwe Welz, Kaiserslautern
u.welz@gmx.de

ISBN 978-3-631-63967-2 (Print)
ISBN 978-3-653-01893-6 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-01893-6
ISSN 1617-657X

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2012
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Werner Langen:</i> Grußwort	9
<i>Gottfried Thelen:</i> Grußwort	10
<i>Olaf Wagener:</i> Einleitung	11
<i>Matthias Untermann:</i> Abbild, Symbol, Repräsentation – Funktionen mittelalterlicher Architektur?	15
<i>Dieter Barz:</i> <i>aula – domus – turris:</i> Dominante Bauten der frühen „Adelsburgen“ in Mittel- und Westeuropa	33
<i>Alfons Zettler:</i> Baunachricht oder Herrschaftszeichen? Über einige profane ‚Bauinschriften‘ aus staufischer Zeit	53
<i>Udo Liessem:</i> Kastell Augusta auf Sizilien – Überlegungen zum Kastell als Bedeutungsträger	71
<i>Patrick Schicht:</i> Kastellburgen an der Reichsgrenze, imperiale Machtgestik oder lokaler Herrschaftsanspruch?	89
<i>Géraldine Victoir und Maximilian Wemhöner:</i> Die Weisheit der Magnaten: Bibliotheken und Studierstuben in Frankreich und England am Ende des 14. Jahrhunderts als Kennzeichen fürstlichen Rangs	105
<i>Bernhard Höfle und Olaf Wagener:</i> Burgen in der Landschaft – Inszenierung und Entzifferung anhand neuer Methoden	123

Michael Rykl:

Die Frage der Aussicht an Beispielen kleiner Feudalsitze (Festen) in Böhmen 153

Achim Schmidt:

Demarkationspunkt oder Bollwerk? –

Baugeschichtliche Bemerkungen zur Burgruine Wernerseck bei Ochtendung,

Landkreis Mayen-Koblenz 177

Jan Kamphuis:

Militärarchitektur im Repräsentationsbau in den Niederlanden 197

Wilhelm Deuer:

Von der Burg zum Schloss.

Aspekte der Herrschaftsarchitektur in Innerösterreich

unter besonderer Berücksichtigung von Steiermark und Kärnten

vom 15. bis ins 17. Jahrhundert 213

Christian Ottersbach:

Das Residenzschloss Friedrichsburg in Bad Homburg v. d. Höhe.

Die Inszenierung der Souveränität durch Landgraf Friedrich II.

von Hessen-Homburg 239

Monika Küttner:

Die Macht eines Kartografen.

Johannes Clobucciarichs architekturtopografische Ansichten 255

Bernd Carqué:

Bauten des Mittelalters in frühneuzeitlicher Wahrnehmung.

Französische Architekturdarstellungen der Dezennien um 1600 269

Erik Beck und Martin Strotz:

Burg, Stadt und Stift: Hörde –

eine märkische Herrschaftsbildung im Weichbild der Reichsstadt Dortmund 289

Harald Rosmanitz und Christine Reichert:

Bauwerke und Orte der Macht im Wandel der Nutzungen –

Fallbeispiele aus dem Odenwald und aus dem Spessart 315

Astrid Steinegger:

Eigenkirchenbau –

religiöse Notwendigkeit, Selbstdarstellung oder politisches Kalkül? 335

Waltraud Friedrich:

Verborgene Türme verschwundener Klöster – Symbole von Macht?

Bauforschung in Knau und Pößneck/Thüringen 355

Peter Sachenbacher:

Baumaterial und Farbe – Symbole der Macht?

Neue Erkenntnisse zu mittelalterlichen Backsteinbauten

in Thüringen östlich der Saale 373

Markus J. Wenninger:

Brücken als Symbole von Macht und Herrschaft 389

Daniel Burger:

Waffenkammern und Zeughäuser in Mittelalter und Früher Neuzeit

zwischen Funktion und Repräsentation 407

Klaus Freckmann:

Das Rathaus – eine Stätte bürgerlicher Repräsentanz auch im Absolutismus?

Exemplarisch dargestellt anhand der Mark Brandenburg:

Tangermünde, Brandenburg und Frankfurt an der Oder 429

Grußwort

Die 7. Internationale wissenschaftliche Tagung des „Freundeskreises Bleidenberg e.V.“ in Oberfell an der Mosel vom 04.–06. November 2011 hat erneut gezeigt, dass diese Veranstaltungsreihe sich nunmehr hervorragend etabliert hat. Interessante Vorträge, internationale Gäste, ein wissenschaftlicher Austausch auf hohem Niveau und neue Forschungsergebnisse machen diese wissenschaftliche Tagung in Oberfell zu einem beachtenswerten Forum.

Das diesjährige Thema „Mittelalterliche und frühneuzeitliche Bauwerke – Symbole von Macht und Herrschaft?“ warf viele Fragen auf. Dominante frühere Adelsburgen, Kastellburgen an der Reichsgrenze, Militärarchitektur, fürstliche Burgen und Paläste im 14. Jahrhundert in unseren Nachbarstaaten, die Bedeutung der Brücken als Symbole von Macht und Herrschaft, der Eigenkirchenbau, Rathausbauten als Zeichen bürgerlicher Macht und Repräsentanz sowie die geschichtliche und landschaftliche Einbindung dieser Repräsentativbauten – die dazu präsentierten Forschungsergebnisse standen im Zentrum der diesjährigen wissenschaftlichen Tagung.

Dass dabei Beispiele aus vielen europäischen Ländern präsentiert werden konnten, belegt die internationale Dimension der jährlichen Tagung in Oberfell. Der Freundeskreis Bleidenberg e. V. unterstützt diese wissenschaftlichen Tagungen in vielfältiger Weise. Ausgangspunkt dieses Engagements ist die Wallfahrtskirche auf dem Oberfeller Bleidenberg, deren jahrhundertealte Bedeutung noch heute durch vielfältige kulturelle und religiöse Veranstaltungen unterstrichen wird.

Der nun vorliegende Tagungsband vermittelt Ihnen einen Einblick in die Qualität der wissenschaftlichen Tagung und dokumentiert neue wissenschaftliche Forschungen von hohem Rang. Möge dieser Tagungsband wiederum ein breites Interesse finden!

*Dr. Werner Langen MdEP
Vorsitzender des Freundeskreises Bleidenberg e. V.*

Grußwort

„Was den Menschen auszeichnet, ist nicht, dass er Geschichte hat, sondern dass er etwas von seiner Geschichte begreift.“ Mit diesen Worten von Carl Friedrich von Weizsäcker darf ich mich ganz herzlich bedanken, dass die Gemeinde Oberfell und der „Freundeskreis Bleidenberg e. V.“ die 7. wissenschaftliche Tagung zum Thema „Mittelalterliche und frühneuzeitliche Bauwerke – Symbole von Macht und Herrschaft?“ in Oberfell wieder austragen durften. Denn Geschichte zu begreifen und die eigenen Forschungsergebnisse anderen begreifbar zu machen, war genau der Grund dieser Tagung.

Der Freundeskreis hat von erster Stunde an viel bewirkt und bewegt. Er hat vergessene Schätze entdeckt und ist mit diesen Erkenntnissen an die Öffentlichkeit gegangen.

Daher war das Anliegen, diese Erforschung nicht nur anzuregen und zu fördern, sondern sie auch durch die Publikation der Vorträge und ergänzenden Aufsätze der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und das Interesse an diesem Thema zu stärken.

Anhand der Zusammenschau der Beiträge eine Annäherung an die Frage zu finden, inwieweit mittelalterliche Bauwerke in ihrem Erscheinungsbild dadurch geprägt sind, dass sie Macht symbolisieren und wie das Zusammenspiel der Bauten mit der tatsächlichen Ausübung der Macht funktionierte, war das Ziel der Tagung.

Ich darf die Leser des Tagungsbandes auffordern, das Ergebnis zur Frage dieses Tagungsbandes „Mittelalterliche und frühneuzeitliche Bauwerke – Symbole von Macht und Herrschaft?“ selbst zu bewerten.

Gottfried Thelen

Ortsbürgermeister der Gemeinde Oberfell

Einleitung

„Mittelalterliche und frühneuzeitliche Architektur – Symbol von Macht und Herrschaft?“ – so lautete der vollständige Titel der Tagung in Oberfell an der Mosel im November 2011, der diesem Band zugrunde liegt.

Auch wenn der Titel für die Druckfassung einer pragmatischen Kurzfassung weichen musste, bleibt die Frage doch dieselbe. Spätestens seit Joachim Zeune 1996 mit seinem populären Band „Burgen – Symbole der Macht“ neben der Fachwelt auch eine Vielzahl interessierter Laien erreichen konnte und die Burg als Symbol par excellence präsentierte, ist diese Annahme vielfach zu einer Tatsache geworden: Burgen sind Symbole der Macht – eine Auffassung, die auch noch in manchen der vorgelegten Beiträge durchscheint.

Die vorliegenden Beiträge wollen sich dieser Annahme von den „Symbolen der Macht“ von verschiedenen Seiten kritisch nähern: Zum einen schien es wichtig zu sein, die mittelalterliche Burg nicht als einsam für sich stehendes Bauwerk anzusehen, sondern darüber hinaus auch andere Bauten des Mittelalters und der frühen Neuzeit in den Blick zu nehmen. Für die Zeitgenossen waren steinerne Monumentalbauten wie Klöster, Kirchen, Zeughäuser oder Brücken sicherlich nicht weniger beeindruckend und bedeutsam wie eine Burg, wenn auch ein jedes auf seine spezifische Weise.

Des Weiteren sollte aber bewusst ein interdisziplinärer Ansatz gewählt werden, so dass Kollegen verschiedener Fachrichtungen ihren Beitrag zur Diskussion leisten konnten, und auch das Abbild der Bauwerke im Auge des Betrachters bzw. Zeichners sollte nicht zu kurz kommen.

Den Anfang des Bandes macht ein Beitrag von Matthias Untermann, „Abbild, Symbol, Repräsentation – Funktionen mittelalterlicher Architektur?“, der anhand sakraler Bauwerke und Burgen darlegt, dass der Versuch, mittelalterliche Architektur als Abbild und Symbol zu verstehen, nicht zu einem überzeugenden Ergebnis führt, sondern Fragen nach Kunstschaffen und Rangunterschieden wesentlich genauer und differenzierter beleuchtet werden müssen als bisher geschehen.

Anschließend widmet sich Dieter Barz den „Dominante(n) Bauten der frühen mittelalterlichen Burgen in Mittel- und Westeuropa“. Der Autor wertet Schriftquellen und archäologische Befunde aus, die zum Großteil in der deutschsprachigen Burgenforschung bisher kaum Beachtung gefunden haben. Ferner führt er neben Länge und Breite auch die Höhe der jeweiligen Säle und die damit verbundene Raumwirkung in die Diskussion ein – Repräsentation im Inneren der Burg als ein ansonsten eher wenig beleuchteter Aspekt. Der Beitrag von Alfons Zettler thematisiert profane „Bauinschriften“ aus staufischer Zeit unter der Frage „Baubachricht oder Herrschafts-

zeichen?“. Anhand der eingehenden Untersuchung einiger der wenigen erhaltenen Inschriften kann Zettler schlüssig belegen, dass diese „in die Nähe von Herrschaftszeichen und Insignien zu rücken sind“, wobei hier ebenso wie bei dem vorhergehenden Beitrag die Frage des Adressaten eine wichtige Rolle spielt.

Während Udo Liessem das sizilianische Kastell Augusta behandelt, verfolgt Patrick Schicht die Rolle von Kastellburgen an der Reichsgrenze unter der Fragestellung „imperiale Machtgestik oder lokaler Herrschaftsanspruch?“, und kann aus einer großen Materialfülle Belege für beide Intentionen herausarbeiten.

Géraldine Victoir und Maximilian Wemhöner stellen „Bibliotheken und Studierstuben in Frankreich und England am Ende des 14. Jahrhunderts als Kennzeichen fürstlichen Rangs“ vor. Die beiden Autoren können anhand der Analyse der Funktionen der Räume und ihrer Ausgestaltung die Bedeutung einzelner Räumlichkeiten einer Burg für den fürstlichen Ranganspruch belegen. Der folgende Beitrag von Bernhard Höfle und Olaf Wagener stellt anhand von LiDAR-Scans exemplarisch vor, welche Rolle die Sichtbarkeit und die Inszenierung der Burg in der sie umgebenden Landschaft gespielt haben. Einen ähnlichen Ansatz wählt Michael Rykl, der am Beispiel kleiner Feudalsitze Böhmens die Bedeutung der Aussicht, insbesondere von Türmen in die Landschaft hinaus, behandelt. Ebenfalls unter bauhistorischen Aspekten widmet Achim H. Schmidt sich der Burgruine Wernerseck, Rheinland-Pfalz, und kann die Gründungsanlage in Form einer schlichten Wehranlage herausarbeiten, die weit weniger repräsentativen Charakter hatte, als das heutige Erscheinungsbild der Burg vermuten lässt.

Jan Kamphuis stellt in seinem Aufsatz über „Militärarchitektur im Repräsentationsbau in den Niederlanden“ an einer Vielzahl von Beispielen in überzeugender Manier dar, dass auch bei scheinbar militärisch motivierten Zweckbauten Repräsentation oftmals wichtiger war als Funktionalität. Für den Raum der Steiermark und Kärntens in der Zeit vom 15. bis ins 17. Jahrhundert stellt Wilhelm Deuer die Vielzahl der möglichen Entwicklungen von der Burg zum Schloss vor, und zeigt auf, dass auch in dieser durch die Türkengefahr bedrohten Landschaft die Repräsentation in der Architektur eine oftmals größere Rolle spielte als die Wehrhaftigkeit. In dem sich anschließenden Beitrag von Christian Ottersbach, der mit dem Schloss in Homburg vor der Höhe, Hessen, chronologisch gesehen das jüngste Objekt vorstellt, zeigt der Autor den fein ausgebildeten Repräsentationsanspruch in einem Schloss des 17. Jahrhunderts auf.

Die beiden folgenden Beiträge haben den Blick auf die Burg zum Thema: Monika Küttner stellt die Zeichnungen des Kartographen Johannes Clobucciarich aus der Steiermark aus der Zeit um 1600 vor. Die Autorin zeigt auf, dass Clobucciarichs Skizzen trotz ihrer Kleinheit die Architektur sehr wirklichkeitsgetreu wiedergeben, und insbesondere Burgen eine prominente Rolle bei seinen kartographischen Arbeiten gespielt haben. Mit französischen Architekturdarstellungen der Jahrzehnte um 1600 befasst sich der Beitrag von Bernd Carqué. Dieser kann überzeugend herausstellen, dass die von ihm bearbeiteten Architekturdarstellungen keinesfalls den Rückschluss zulassen, dass die herrschaftliche Semantik der mittelalterlichen Bauwerke ihren Weg in die Buch- und Tafelmalerei gefunden hat.

Die nächsten Beiträge behandeln neben Burgen verstärkt auch sakrale Bauwerke und deren Nutzung zur Repräsentation von Herrschaft. Den Anfang machen Erik Beck und Martin Strotz mit „Burg, Stadt und Stift Hörde“ in der Nähe von Dortmund, wo sie ein nahezu vergessenes Ensemble in akribischer Kleinarbeit begreifbar machen. Es schließt ein Aufsatz von Harald Rosmanitz und Christine Reichert an, der den Gotthardsberg in der Nähe von Amorbach zum Thema hat. Hier kann aufgrund rezenter archäologischer Untersuchungen die Kontinuität der Nutzung des Ortes als Burg bzw. als Kloster im Detail nachvollzogen und damit die symbolische Bedeutung der Bauwerke im Kontext der historischen Ereignisse herausgestellt werden. Astrid Steingger widmet sich anhand archäologisch untersuchter steirischer Beispiele der Rolle des Eigenkirchenbaus unter den Aspekten „religiöse Notwendigkeit, Selbstdarstellung oder politisches Kalkül?“, während Waltraud Friedrich aufgrund bauhistorischer Untersuchungen zwei Türme klösterlicher Grangien in Thüringen vorstellt. Peter Sachenbacher geht in seinem Beitrag der Frage nach, inwieweit Baumaterial und Farbe als Machtsymbole gedient haben könnten, und arbeitet dies an ausgewählten mittelalterlichen Backsteinbauten in Thüringen östlich der Saale heraus.

Den Abschluss des Tagungsbandes bilden drei Beiträge, die sich mit Gebäudeformen beschäftigen, die gemeinhin in der Diskussion um „Symbole der Macht“ nicht thematisiert werden: Als erster stellt Markus Wenninger eine Vielzahl mittelalterlicher Brücken vor und weist auf deren Bedeutung und monumentales Erscheinungsbild hin, welches die Zeitgenossen ebenfalls als Ausdruck von Macht verstanden haben müssen. Daniel Burger arbeitet das Spannungsverhältnis zwischen Funktion und Repräsentation bei mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Zeughäusern heraus, während Klaus Freckmann anhand brandenburgischer Beispiele kritisch der Frage nachgeht, inwieweit Rathäuser auch im Absolutismus eine Stätte bürgerlicher Repräsentanz waren.

Die Frage, ob mittelalterliche und frühneuzeitliche Bauwerke Symbole von Macht und Herrschaft sind, wird man kaum mit einem undifferenzierten „Ja“ oder „Nein“ beantworten können, zu spezifisch sind die einzelnen Beispiele. Nichtsdestotrotz bieten der vorliegende Band und die in ihm versammelten Beiträge viele Anregungen und Fragestellungen für weitere Forschungen und Diskussionen: Tatsächliche Funktion, Symbolhaftigkeit, künstlerisches Wirken, geomorphologische Voraussetzungen, rechtliche Verhältnisse, finanzielle Mittel – das Erscheinungsbild eines Bauwerks ist durch viele Faktoren geprägt, von denen wir meistens nur einen Bruchteil erfassen und rekonstruieren können, und doch prägen sie alle dem Bau „ihren“ Stempel auf. Im Laufe der Tagung stellte sich ferner immer mehr heraus, dass bei der Frage nach Repräsentation und Symbolhaftigkeit die Frage des Adressaten ein zentrales Element darstellt – wer konnte die entsprechenden Architekturen überhaupt sehen, und wer konnte oder sollte sie interpretieren und verstehen?

Danksagung

Wie bei Tagungen üblich, konnten leider nicht alle Vorträge für den Tagungsband in Schriftfassung vorgelegt werden, doch andererseits konnten ergänzende Beiträge aufgenommen werden. An dieser Stelle sei den Referenten und Autoren herzlich für ihre Mitarbeit und ihre Geduld gedankt. Dank gebührt auch dem Reihenherausgeber, Prof. Dr. Peter Dinzelbacher, Werfen in Salzburg, sowie dem Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main, namentlich Herrn Carsten Schneider-Wiederkehr und Frau Anja Müller, für die angenehme Zusammenarbeit. Nicht zuletzt aber möchte ich den Mitgliedern des „Freundeskreises Bleidenberg e.V.“ sowie der Ortsgemeinde Oberfell, vertreten durch Ortsbürgermeister Gottfried Thelen, herzlich danken, dass wir nun schon zum siebten Male in Oberfell eine wissenschaftliche Tagung in angenehmer Umgebung und Atmosphäre durchführen konnten – keine Selbstverständlichkeit in Zeiten, in denen Geisteswissenschaften oft als unproduktiv betrachtet werden! Ebenfalls nicht selbstverständlich ist das große Engagement von Dipl.Ing. Uwe Welz, Kaiserslautern, der es wieder geschafft hat, aus all den Texten und Abbildungen ein ansehnliches und schön anzuschauendes Buch zu machen – auch ihm ein herzliches Dankeschön dafür!

Olaf Wagener

Abbild, Symbol, Repräsentation – Funktionen mittelalterlicher Architektur?

*Matthias Untermann*¹

I

Wer die Kirche des Frauenklosters Ottmarsheim betritt, die im Oberelsass unweit einer frühen Habsburger-Burg steht, sieht sich einer ungewöhnlichen Architektur gegenüber:² der Hauptraum ist achteckig (anders als bei Kirchen sonst üblich), die Wände werden von niedrigen Arkaden und hohen, mit Säulenstellungen vergitterten Bögen gebildet. Alle acht Seiten sind gleich gestaltet: Eingangsseite und Ort des Altarraums (die in christlichen Kirchen die Hierarchie des Raums prägen) sind, wenn man innen steht, nicht mehr unmittelbar ablesbar. Für ein Nonnenkloster ist eine solche Kirche ebenso ungewöhnlich wie funktional ungeeignet: Wo soll das Chorgestühl stehen, wo der Altar, wo ist der Platz der Laien?

Wer in frühmittelalterlicher Architekturgeschichte beschlagen ist, sieht sofort, was hinter dieser seltsamen Bauform steht: Die von Karl dem Großen gestiftete Marienkirche in seiner Pfalz Aachen („Pfalzkapelle“, heute: Münster), in der bis ins späte Mittelalter die deutschen Könige gekrönt wurden. Die Baugestalt der Aachener Kirche war deshalb den weit gereisten Adligen und Geistlichen des Mittelalters präsent. Sie ist fast 250 Jahre älter als die Ottmarsheimer Kirche.³ Die Übereinstimmung ihrer

¹ Der Vortragsstil wurde beibehalten. Die Fußnoten nennen weiterführende Studien und die wichtigsten Belege zu den benutzten Beispielen; auf eine ausgreifende methodengeschichtliche Einbindung wird ebenso verzichtet wie auf den Versuch, möglichst zahlreiche Belege (und Gegenbelege) für die vorgetragenen Überlegungen aufzuführen.

² Ausführlicher zu diesem Beispiel: Matthias Untermann, Zentralbaukirchen als Mittel der Repräsentation. Visuelle Kommunikation durch Architekturzitate, in: Caspar Ehlers, Jörg Jarnut u. Matthias Wemhoff (Hrsg.), Zentren herrschaftlicher Repräsentation im Hochmittelalter. Geschichte, Architektur und Zeremoniell (Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 7; Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11,7). Göttingen 2007, S. 221–236. – Zum Bauwerk: Germain Sieffert, Ottmarsheim, in: Congrès archéologique de France 136, 1978, S. 300–329.

³ Helmut Maintz (Hrsg.), Dombaumeistertagung in Aachen 2009. Vorträge zum Aachener Dom, Aachen 2009; Günther Binding, Zur Datierung der Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen, in: Denkmalpflege im Rheinland 27, 2010, S. 54–59.



Abb. 1: Aachen, Domschatz, Karlsschrein (1165/1215). Karl bringt der Muttergottes die ihr geweihte Münsterkirche dar.

(Aufnahme 1933; © Bildarchiv Foto Marburg, Neg.-Nr.: 63.475)

Bauformen ist augenfällig. Unterschiede betreffen nur Details, modernere Schmuckformen und zeittypische Bautechnik, vor allem aber die Abmessungen.

Im ersten Schritt wird hier deutlich, dass die Gestalt der Ottmarsheimer Kirche nicht von praktischen Funktionen bestimmt ist und dass sie kein individueller, künstlerischer Entwurf war, sondern dass sie das Abbild eines bedeutenden Vorbilds sein sollte. Dies war sicher kein Zufall. Warum ein hochadliger Stifter im Elsass diese Kirche nachbilden ließ, ist schwer zu sagen – jedenfalls wählte er bewusst die Kirche der wichtigsten Pfalz Karls des Großen als Vorbild, die dieser hoch geachtete Herrscher bauen ließ und in der er sein Grab fand.

Abbild bedeutet nicht minutiöse Wiederholung des Vorbilds. In der Architekturgeschichte ist seit rund 70 Jahren der Begriff der Architekturkopie gebräuchlich⁴ – für uns heute ist dieser Begriff wenig hilfreich, da er eher Genauigkeit der Nachbildung

⁴ Richard Krautheimer, Introduction to an „Iconography of Mediaeval Architecture“, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 5, 1942, S. 1–33 (mit einem Nachwort versehene Übersetzung: Einführung zu einer Ikonographie der mittelalterlichen Architektur, in: Richard Krautheimer, Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte, Köln 1988, S. 142–197).

evoziert.⁵ Man könnte von Zitat sprechen,⁶ wenn nicht gerade ein ganzes Bauwerk hier nachgebildet worden wäre: Zitate können (wie in der Literatur) knapp oder ausführlich sein – dieses ist sehr ausführlich; sie können wörtlich oder sinngemäß sein – dieses ist sehr wörtlich; sie können in der gleichen (Formen-)Sprache oder in einer fremden Sprache stattfinden – hier ist die Formensprache eindeutig modernisiert.

Die Erkenntnis des Abbild-Charakters von Ottmarsheim löst freilich die Probleme für Aachen selbst nicht: Auch für einen Gottesdienst am karolingischen Kaiserhof oder für den Gottesdienst des damals eingesetzten Stiftskapitels ist die Aachener Kirche kaum geeignet – praktisch alle Pfalz- und Stiftskirchen dieser Epoche haben andere, normalere Bauformen. Auch die Aachener Kirche selbst ist am besten als Abbild erklärbar,⁷ nämlich als Nachbildung der Hauptkirche des byzantinischen Reichs, der Hagia Sophia Kaiser Justinians in Konstantinopel. Diese riesige Kirche sieht freilich für den modernen Betrachter ganz anders aus: mit einer riesigen Kuppel, nicht achteckig, und vor allem mit einer klar definierten Raumhierarchie. Aachen ist – wenn man in diesen Begriffen weiter argumentieren möchte – nur ein partielles und missverstandenes Zitat.

Ähnlicher werden die Bauten, wenn man mögliche Überlieferungswege in den Blick nimmt. Eine Beschreibung des späten 7. Jahrhunderts, beim irischen Pilger Arculf, stellt für die Hagia Sophia heraus: „es ist eine hochberühmte, runde, bemerkenswert große, steinerne Kirche, die vom Untersten der Fundamente an, sich in drei Wänden dreifach erhebt und oben vollendet wird vom einem hoch erhobenen, ganz runden und überaus schönen Gewölbe. Dieses wird von riesigen Bögen getragen und

⁵ Zu Aachen und Ottmarsheim vgl. besonders: Emile Mâle, *L'église d'Aix-la-Chapelle et son influence dans la vallée du Rhin*, in: *Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France* 83, 1954, S. 127–129; Albert Verbeek, *Die architektonische Nachfolge der Aachener Pfalzkapelle* in: Helmut Beumann u. a. (Hrsg.), *Karl der Grosse. Lebenswerk und Nachleben*, Bd. 4. Düsseldorf 1968, S. 113–156; Germain Sieffert, *Les imitations de la chapelle palatine de Charlemagne à Aix-la-Chapelle*, in: *Cahiers de l'art médiéval* 5, 1968, Heft 2, S. 29–70; Matthias Untermann, *Der Zentralbau im Mittelalter*, Darmstadt 1989, S. 120–147; Matthias Untermann, *Karolingische Architektur als Vorbild*, in: Christoph Stiegemann u. Matthias Wemhoff (Hrsg.), *799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Beiträge zum Katalog der Ausstellung*, Mainz 1999, S. 165–173; Cord Meckseper, *Die Rezeption der „Marienkirche“ Karls des Großen in Aachen in der Baukunst des Mittelalters*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 104/105, 2002/03, S. 277–294.

⁶ Hans-Joachim Kunst, *Freiheit und Zitat in der Architektur des 13. Jahrhunderts: Die Kathedrale von Reims*, in: Karl Clausberg u. Dieter Kimpel (Hrsg.), *Bauwerk und Bildwerk im Hochmittelalter (Kunstwissenschaftliche Untersuchungen des Ulmer Vereins 11)*, Gießen 1981, S. 87–102; Matthias Untermann, *Forma Ordinis. Studien zur Baukunst der Zisterzienser im Mittelalter (Kunstwissenschaftliche Studien 89)*, München u. Berlin 2001, S. 18 f.

⁷ Untermann 1989 (wie Anm. 5), S. 86–110; Matthias Untermann, *»opere mirabili constructa«*. Die Aachener ‚Residenz‘ Karls des Großen, in: Stiegemann/Wemhoff 1999 (wie Anm. 5), S. 152–164. – Skeptisch: Cord Meckseper, *Wurde in der mittelalterlichen Architektur zitiert? Das Beispiel der Pfalz Karls des Großen in Aachen*, in: *Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft, Jahrbuch 1998*, S. 65–86.



*Abb. 2:
Ottmarsheim,
Damenstiftskirche
Saint-Pierre-et-Saint-Paul.
Innenansicht von Südwesten.
(Aufnahme 1965; © Bild-
archiv Foto Marburg,
Negativ-Nr.: LA 1.517/2)*

umschließt einen weiten Raum zwischen den einzelnen Wänden“.⁸ Mit diesen Worten ließe sich auch die Aachener Kirche beschreiben, und wer heute versucht, die Gestalt von hochrangigen Bauwerken angemessen in Worte zu fassen, ahnt, wie schwer das auch in früheren Zeiten gewesen ist. Gleiches gilt für Zeichnungen: Arculf, der irische Pilger des späten 7. Jahrhunderts, hat Skizzen von Bauten im Heiligen Land gemacht.⁹ Unabhängig von der genauen Gestalt des Vorbilds machen diese Zeichnungen in gleicher Weise deutlich, wie schwer es ist, eine sachgerechte, für einen Fremden lesbare Skizze des Objekts anzufertigen.

⁸ *Itineraria et alia geographica*, Bd. 1 (Corpus Christianorum, Series Latina 175), Turnhout 1965, S. 228; Rodney Aist, Adomnan, Arculf and the source material of *De locis Sanctis* in: ders. u. a. (Hrsg.): *Adomnán of Iona. Theologian, lawmaker, peacemaker*. Dublin 2010, S. 162–180.

⁹ John Wilkinson, *Jerusalem Pilgrims Before the Crusades*. Warminster 1977, S. 193–197; Untermann 1989 (wie Anm. 5), S. 35–39.



Abb. 3: Aachen, Dom St. Maria, Pfalzkapelle. Innenansicht von Süden.

(Aufnahme 1961; © Bildarchiv Foto Marburg, Negativ-Nr. B 4.878/1)

Der Wunsch nach einem Abbild – für Karl mag es der Wunsch gewesen sein, seine neue Residenz in Aachen der Residenz des oströmischen Kaisers in Konstantinopel anzugleichen – war also durchaus realisierbar, aber nicht unbedingt mit dem Ziel einer modernen Lesbarkeit und modernen Vorstellungen von angemessener Abbildungsqualität. Weitaus die meisten Besucher der Kirchen in Ottmarsheim und Aachen dürf-



Abb. 4: Ottmarsheim, Damenstiftskirche Saint-Pierre-et-Saint-Paul. Ansicht von Südosten.
(Aufnahme 1926; © Bildarchiv Foto Marburg, Neg.-Nr. 26.791a)

ten die jeweils gemeinten Vorbilder nie gesehen haben, waren aber sicherlich leicht zu überzeugen, dass die ungewöhnliche Baugestalt als Abbild und Annäherung gemeint war. Architektur gehört mehr als andere menschliche Schöpfungen zu den Gattungen, bei denen praktische Funktion zwar als Grundlage erscheint, die ausgeführte Gestalt aber über diese Grundlage hinaus weist, und sie manchmal, wie in Aachen und Ottmarsheim, völlig überlagert.

Im Thema unserer Tagung möchte man fragen, ob auch mittelalterliche Burgen Abbildcharakter haben konnten, nicht nur Kirchen. Allerdings gehören die eben genannten Bauten, zumindest in Aachen und Konstantinopel, zu königlichen Residenzen, und an einfachen dörflichen oder städtischen Pfarrkirchen sind Formen mit Abbildcharakter deutlich seltener zu finden. Die Lesbarkeit von Abbildern setzt die zumindest grobe, indirekte Kenntnis des Vorbilds voraus.

Diese Bauten könnten aber auch als Symbol gewirkt haben: Sie hätten dann auf eine Idee, auf eine Vorstellung verwiesen, die nur randlich, dafür aber stabil mit der jeweiligen Form verbunden gewesen wäre. Aachen zum Beispiel als Symbol einer auf Reichseinheit und Ordnung gründenden Königsherrschaft.¹⁰ Dies wäre ebenso auf das

¹⁰ Die jüngere Forschung sieht keine überzeugenden Argumentationsstränge, mit denen eine solche Verbildlichung von Ideen nachzuweisen wäre. Auf den Nachweis im Übrigen veralteter Hypothesen sei hier verzichtet.



Abb. 5: Aachen, Dom St. Maria. Gesamtansicht von Norden.

(Aufnahme: Charlotte Lagemann, 2007)

spätantike, oströmische Kaiserreich mit der Hagia Sophia, der Kirche der göttlichen Weisheit, zurückzubeziehen wie auf die Kirche von Ottmarsheim, Familienkloster eines aufstrebenden, letztlich nach der Königswürde greifenden Adelsgeschlechts vor auszuprojizieren.

II

Können Burgen Abbild sein, oder doch zumindest Gegenbild? Wer könnte Interesse haben, an seinem Adelssitz oder an seiner Festung ein Vorbild erkennbar nachzubilden? Für Karl den Großen gilt ein solcher Vorbildbezug als gesichert. In seiner Pfalz Aachen übernahm er (wiederum ‚literarisch‘ zitierend) sowohl den großen Saal mit

den drei halbrunden Konchen wie die demonstrativ langen Verbindungsgänge – in denen König und Gefolge zeremoniell von einem zum anderen Gebäude schreiten konnten – von Kaiserpalästen in Konstantinopel.¹¹ Diese Elemente hatte zuvor Papst Hadrian an seinem Palast auf dem Lateran in Rom wiedererkennbar eingesetzt.¹²

„Wie in Konstantinopel“ heißt selbstverständlich nicht „als ob in Konstantinopel“.

Aber „wie in Rom“ könnte bei Karl dem Großen durchaus bedeutet haben, dass „Rom“ gerade dort war, wo er regierte – als fränkischer König ohne feste Residenz bei gleichzeitigem Anspruch, Nachfolger des römischen Kaisers zu sein. Auch die große königliche Pfalz in Ingelheim bildete mit dem riesigen Halbrund Formen antik-römischer Architektur nach – nicht eine benennbare Anlage, aber durchaus so etwas wie das Trajansforum in Rom.¹³

Im Hochmittelalter scheint sich die Abbild-Funktion auf Sakralbauten zu beschränken – die eingangs angesprochenen Nachbildungen der Aachener Pfalzkirche Karls des Großen, besonders zu nennen sind aber auch wiedererkennbare Nachbildungen des Heiligen Grabs in Jerusalem, der leeren Grabstätte Christi, dem Beweis für die leibliche Auferstehung und damit für das Heilsversprechen des Christentums.¹⁴ Diese Kopien waren tatsächlich Ersatz für das Original, das für europäische Christen immer nur zeit- und kostenaufwändig zu erreichen war, später dann sogar nur unter großen Gefahren.

Der Bau eines Abbilds setzt mithin ein Vorbild von großer eigener Autorität voraus. Dies waren Rom und Konstantinopel zweifellos für Karl den Großen und seine Berater, mit denen er erfolgreich die Kaiserwürde wiederangestrebt hatte. Im Profanbau des hohen und späten Mittelalters überwiegt das Streben nach hochrangiger Individualität mit dem Mittel einer immer neuen Kombination bekannter, angemessener Elemente – darauf ist später zurückzukommen.

¹¹ Eugenia B. Recchi Franceschini, *Der byzantinische Kaiserpalast im 8. Jahrhundert. Die Topographie nach den Schriftquellen*, in: Stiegemann/Wemhoff 1999 (wie Anm. 5), S. 123–129; Michel Sot, *Aix-la-Chapelle au miroir de Constantinople*, in: Patrick Boucheron (Hrsg.), *Les villes capitales au Moyen Âge (Histoire ancienne et médiévale 87)*, Paris 2006, S. 203–226.

¹² Manfred Luchterhandt, *Päpstlicher Palastbau und höfisches Zeremoniell unter Leo III.*, in: Stiegemann/Wemhoff 1999 (wie Anm. 5), S. 109–122.

¹³ Günther Binding, *Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240)*, Darmstadt 1996, S. 99–114; Holger Grewe, *Die Ausgrabungen in der Königspfalz zu Ingelheim am Rhein*, in: Lutz Fenske (Hrsg.), *Splendor palatii. Neue Forschungen zu Paderborn und anderen Pfalzen der Karolingerzeit (Deutsche Königspfalzen 5)*, Göttingen 2001, S. 155–174.

¹⁴ Untermann 1989 (wie Anm. 5), S. 53–77; Jürgen Krüger, *Die Grabeskirche zu Jerusalem, Regensburg 2000*; Anke Naujokat, *Jerusalemkirchen in Europa: Eine architektonische Typologie*, in: Ursula Röper (Hrsg.), *Sehnsucht nach Jerusalem. Wege zum Heiligen Grab*, Berlin 2009, S. 74–82.

III

Wie sieht es nun mit dem Symbol aus – mit einer Bedeutung, die zwar an eine Form gebunden ist, aber über diese Form hinausweist. Für Kirchenbauten ist die symbolische Bedeutung vieler Formen intensiv diskutiert worden.¹⁵ Diese Lesart entspringt unmittelbar mittelalterlichen Deutungsweisen von Texten im vierfachen Schriftsinn nach wörtlicher, typologischer (glauben), tropologischer (moralischer) und anagogischer (endzeitlicher) Bedeutung.¹⁶ Zwölf Säulen können mithin in typologischer Deutung die zwölf Apostel meinen, die das Kirchengebäude tragen;¹⁷ die Kreisform eines Zentralbaus kann die weltumspannende Kirche meinen – entsprechend den damaligen kreisförmigen Weltkarten; der Schlussstein eines Gewölbes kann Christus sein, auf den alles zuläuft. Solche Deutungen sind in mittelalterlichen theologischen Texten vielfältig nachweisbar und von einigen Autoren des 12. und 13. Jahrhunderts, wie Honorius von Autun und Wilhelm Durand, Bischof von Meaux, systematisch auf die ganze Kirchenarchitektur ausgeweitet worden.¹⁸ Aber: es handelt sich praktisch immer um Interpretationen von bereits gebauter Architektur, nicht um Überlegungen für den Entwurf von Gebäuden. Sonst müssten viel mehr Kirchen mit zwölf Säulen existiert haben – und man hätte solche Kirchen durchaus häufiger bauen können. Schon im Mittelalter war niemand daran zu hindern, Formen und Strukturen der Umwelt symbolisch und theologisch zu deuten – aber wir sollten uns hüten, diese Deutung außerhalb der dort angesprochenen, engen Glaubensgemeinschaft als zwingende oder auch nur allgemein bekannte Zuordnungen zu betrachten.

Selbstverständlich lässt sich ein Kirchenbau aus großen Sandsteinquadern als die Kirche Gottes lesen, die aus lebendigen Steinen – den Gläubigen nämlich – gebaut ist. In der Tat sind Quader häufig auf Mauern von billigem Material aufgemalt worden.¹⁹

¹⁵ Joseph Sauer, *Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters*, 2. Aufl., Freiburg 1924; Günter Bandmann, *Ikonomie der Architektur*, in: *Jahrbuch für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft* 1, 1951, S. 65–109 (monographischer Nachdruck: *Libelli* 299), Darmstadt 1969; Adolf Reinle, *Zeichensprache der Architektur*, Zürich u. München 1976. – Kritisch: Martin Büchsel, *Ecclesiae symbolorum cursus completus*, in: *Städel-Jahrbuch N. F.* 9, 1983, S. 69–88; Christoph Marksches, *Gibt es eine „Theologie der gotischen Kathedrale“? Nochmals: Suger von Saint-Denis und Sankt Dionys vom Areopag (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse 1995,1)*, Heidelberg 1995.

¹⁶ Friedrich Ohly, *Probleme der mittelalterlichen Bedeutungsforschung und das Taubenbild des Hugo de Folieto*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 2, 1968, S. 162–201 (Wiederabdruck in: ders., *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*, Darmstadt 1977, S. 32–92).

¹⁷ Bruno Reudenbach, *Säule und Apostel. Überlegungen zum Verhältnis von Architektur und architekturexegetischer Literatur im Mittelalter*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 14, 1980, S. 310–351.

¹⁸ Vgl. Anm. 15.

¹⁹ Hans P. Autenrieth, *Architettura dipinta*, in: *Enciclopedia dell'Arte Medievale* Bd. 2, Rom 1991, S. 380–397; Hans P. Autenrieth, *Unser Bild vom mittelalterlichen Bauwerk (Oberflächen, Farbfassung, Wandmalerei). Zum Stand der Forschung*, in: Jürgen Pursche (Hrsg.),

Warum aber gibt es auch Backstein als sichtbare Außenhaut, und sogar Backsteinmalerei auf Werksteinmauern?²⁰ Den Bauherrn und Nutzern dieser Kirchen war ganz offensichtlich das Bild der „lebenden Steine“ weniger wichtig als die prächtige, rote Farbe und die feine Fugenstruktur. Und andererseits gibt es zahlreiche Schriftquellen, die große, gut geglättete Werksteinquader oder zahlreiche Säulen gar nicht symbolisch deuten, sondern als besondere, kostbare Qualität eines Bauwerks hervorheben – manchmal und zu Recht in der Tradition der antiken, römischen Architektur. In der neueren Architekturgeschichtsforschung stoßen deshalb symbolische Deutungen auf große Skepsis, wenn diese Deutung Anlass für die Wahl und Gestaltung einer bestimmten Bauform gewesen sein sollen.

In der Burgenforschung gibt es ebenfalls Bauten und Bauformen, die symbolische Deutung angezogen haben. An erster Stelle steht in der jüngeren Zeit Castel del Monte, die ab 1240 gebaute Burganlage Friedrichs II. in Apulien.²¹ Der achteckige Grundriss mit dem Kranz achteckiger Türme fordert Deutungen geradezu heraus. In der Tat ist die Funktion dieses Bauwerks und seiner komplizierten, überaus reichen Innenraumfolgen schwer zu erschließen. Neben alle Versuche einer symbolischen Deutung – die legitim sind, aber nicht über die Qualität religiöser Überzeugungen hinaus gelangen – tritt die Überlegung, dass eine solche Bauform tatsächlich als Kunstwerk gemeint sein kann, dass sie im Wortsinn „künstlich“ ist. Die äußerste Beherrschung der Materialien, die Fähigkeit, sie in eine Kristallen ähnliche, überaus regelhafte Gestalt zu zwingen, ist nicht nur im Mittelalter die Kompetenz des Künstlers – und hier ist es zunächst ohne Bedeutung, ob der entwerfende Bauherr sich selbst als gottähnlicher Künstler sah oder ob er sich eines überaus fähigen Künstler-Architekten bedienen konnte.

Hoch-künstliche, allseits symmetrische Burgen wie Castel del Monte waren im Mittelalter ebenso selten wie Kirchenbauten, auf die diese Attribute zutrafen.²² Weitaus

Historische Architekturoberflächen. Kalk, Putz, Farbe (ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees 39; Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 117), München 2003, S. 52–75; Matthias Untermann, Handbuch der mittelalterlichen Architektur, Darmstadt 2009, S. 359.

²⁰ Untermann 2009 (wie Anm. 19), S. 360.

²¹ Dankwart Leistikow, Versuch einer Bibliographie zur Architektur von Castel del Monte in: Volker Herzner/Jürgen Krüger (Hrsg.), Oben und Unten. Hierarchisierung in Idee und Wirklichkeit der Stauferzeit (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 98), Speyer 2005, S. 127–162; Jürgen Krüger, Bibliographie zur Architektur von Castel del Monte. Fortsetzung der Bibliographie von Dankwart Leistikow, in: Volker Herzner (Hrsg.), Mythos Staufer. In memoriam Dankwart Leistikow (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 105), Speyer 2010, S. 157f. – Zum Bau zuletzt grundlegend: Wulf Schirmer u. a., Castel del Monte. Forschungsergebnisse der Jahre 1990–1996, Mainz 2000; Wulf Schirmer, Archäologisch-baugeschichtliche Erforschung des Castel del Monte, in: Volker Sellin u. a. (Hrsg.), Die Forschungsvorhaben der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–2009, Heidelberg 2009, S. 11–14; Jürgen Krüger, Castel del Monte: zwischen Mythos und Wissenschaft, Annweiler 2010.

²² Hartwig Beseler u. Hans Roggenkamp, Die Michaeliskirche in Hildesheim, Hildesheim 1954.



Abb. 6: Castel del Monte bei Andria, Apulien. Gesamtansicht von Südosten.
(Aufnahme: „Travus“, 2006, aus Wikipedia Commons)

die meisten Kirchen, gerade auch große Domkirchen, spiegelten in ihrer Baugestalt Plan- und Konzeptionswechsel oder die Übernahme älterer Bauteile ebenso deutlich wie die damaligen Burgen – sie waren nur in seltenen Ausnahmefällen einheitlich geplante und ausgeführte Kunstwerke. Geländebedingungen, Vorgängerbauten, beschränkte Mittel oder große Eile haben bei Kirchen und Profanbauten dazu geführt, dass hochrangige, staunenerregende künstlerische Entwürfe meistens auf einzelne Bauteile oder sogar auf einzelne Bauelemente beschränkt bleiben mussten.

Sorgfältig gestaltete Geometrien, virtuose Beherrschung des Materials und der Formen waren aber auch im Mittelalter ein Wert für sich und steigerten den Rang ebenso des Auftraggebers wie des Entwerfers und der ausführenden Werkleute und Steinmetzen.²³ Bauten sollten die Kenntnis der modernsten technischen Möglichkeiten und der aktuellsten, hochmodischen Formen demonstrieren, und damit Bildung, Kompetenz und weit reichende Beziehungen des Bauherren. Insofern sind diese Bauformen „bedeutungstragend“ – aber diese Bedeutung ist nicht zeitlos und nicht unmittelbar an den Formen selbst ablesbar, sondern nur im engen, historischen und politischen Kontext der jeweiligen Bauzeit zu verstehen. Die Formen haben ihre Bedeutung nicht aus sich heraus und eventuell in anderem Kontext gar nicht, sie sind keine Symbole.

²³ Tomáš Durdík, *Kastellburgen des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa*, Wien u. a. 1994; Patrick Schicht, *Kastellburgen des 13. und 14. Jahrhunderts in Österreich* (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 5), Wien 2003.

Der strukturelle Charakter solcher bedeutungstragenden Formen wird an einem anderen Beispiel deutlich. In verschiedenen Regionen haben Bauherren zu bestimmten Epochen ihrem Publikum demonstrieren lassen, dass sie sich nicht von den Regeln der Architektur und – modern gesprochen – von den Regeln der Schwerkraft einengen lassen.²⁴ Geknickte Säulen rahmten am Nordportal des Wormser Doms die 1184 angebrachte, heute verlorene Inschrifttafel, in der die neuen, bis dahin unerhörten Freiheiten der Wormser Bürger gegenüber dem Bischof publiziert waren. Dass der König göltiges, neues Recht setzen konnte, kündigt die Architektur hier gut sichtbar an. Insofern scheinen diese Säulen eine symbolische Bedeutung zu haben. Schon zuvor ließ der Wormser Bischof Konrad II. im neuen Westchor seines Doms ein großes Rosenfenster einplanen, das kaum in den von der Architektur gebotenen Rahmen hineinpasst. Innen wird dies überdeutlich gezeigt: Das Fenster sprengt demonstrativ die senkrecht aufsteigenden, gewölbtragenden Säulen. Spätere Epochen konnten sich mit dieser Übertretung architektonischer Regeln nicht mehr anfreunden und haben die Säulen wieder ordentlich senkrecht durchlaufen lassen – heute beschneiden sie deshalb die Rundung des Fensters.

Bedeutung haben solche Formen zweifellos – sie sind Symbol einer Autonomie, einer regelbrechenden Macht. Es fällt allerdings am Wormser Westchor nicht leicht zu entscheiden, ob der Bischof als Bauherr damit seine politische Macht ansprechen wollte oder lediglich seinen ‚sozialen Rang‘ erhöhen wollte, indem er eine staunenerregend regelbrechende, künstlerisch hochrangige Architektur in Auftrag gab.

IV

Joachim Zeune hat Burgen als „Symbole der Macht“ bezeichnet.²⁵ Auch in der Erforschung des mittelalterlichen Burgenbaus gehört es zu den Erkenntnissen der letzten Jahrzehnte, dass diese Bauten weder individualistische Schöpfungen sind, noch durchgängig militärisch-funktional oder wirtschaftlich zu erklären sind.²⁶ Hilft es, sie pauschal als Symbole der Macht zu beschreiben?

Die Situation ist schwierig: Wenn jede, zumindest jede einigermaßen aufwändig gebaute Burg Symbol der Macht ist, fallen praktische Funktion – nämlich zumindest potentielle Machtausübung – und vermuteter Symbolwert zusammen.²⁷ Die Archi-

²⁴ Matthias Untermann, Säulen – geknickt und gebogen, in: Tobias Frese u. Annette Hoffmann (Hrsg.), *Habitus. Norm und Transgression in Bild und Text. Festgabe für Lieselotte E. Saurma-Jeltsch*, Berlin 2011, S. 377–391.

²⁵ Joachim Zeune, *Burgen. Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg*, Regensburg 1996; Joachim Zeune, *Die Burg als Symbol von Herrschaft und Macht: Gedanken zum Nachdenken*, in: *Arx* 22, 2000/2, S. 17–23.

²⁶ Martin Krenn u. Alexandra Krenn-Leeb (Hrsg.), *Burg und Funktion (Archäologie Österreichs spezial 2; Castrum bene 8)*, Wien 2006.

²⁷ Tomáš Durdík, *Zur Frage der demonstrativen Architektur der böhmischen Burgen*, in: Krenn/Krenn-Leeb 2006 (Anm. 26), S. 3–17.



Abb. 7:
Worms, ehem. Dom St. Peter.
Nordportal.
(Aufnahme: Uwe Welz, 1993)

tekturgeschichte hätte damit keine Erkenntnis gewonnen, die nicht Historiker aus der machtpolitischen Einordnung von Burgen und Festungen schon seit Jahrhunderten vorgetragen hätten, dass sie nämlich Elemente adliger oder korporativer Machtausübung sind, und zwar unabhängig von Bautyp und Bauformen im Einzelnen.

Festigkeit und Wehrhaftigkeit – lateinisch *firmitas* und *fortitudo* – könnten allgemein gültige Attribute von Burgen sein. In der Terminologie des antiken Architekturtheoretikers Vitruv bezeichnen die Begriffe *firmitas* (hier eher: Dauerhaftigkeit) und *utilitas* (Zweckmäßigkeit) Grundprinzipien der Baukunst; hinzu kommt die ästhetische Angemessenheit, die *venustas*.²⁸ Bauwerke haben bis ins 20. Jahrhundert hinein ebenso ‚anständig‘ und ‚angemessen gekleidet‘ aufzutreten wie ihre adligen Auftrag-

²⁸ Vitruvius Pollio, Decem libri de architectura, I 3.

geber selbst.²⁹ Im Detail ist dies jeweils eine Frage der Mode und der gesellschaftlichen Situation:³⁰ In Architektur und Mode des 20. Jahrhunderts haben sich Formen und Kriterien gewandelt, nicht aber der Anspruch selbst. Elemente der Wehrhaftigkeit gehören mithin ebenso zum notwendig-angemessenen Erscheinungsbild einer Burg wie andere Abzeichen adligen Lebensstils, der von einem gewissen Überfluss, ja von Luxus geprägt ist, und wie Elemente der Anciennität, der alten Abstammung, die erst den Adel ausmacht.³¹ Wehrhafte Bauelemente, altmodische und luxuriöse Bauformen, aber auch demonstrative Religiosität haben eine primär soziale Funktion.

In solchen Kriterien finden überflüssig erscheinende Zinnen und Gusserker ihren Platz,³² altertümliche Rundbogenfriese und Eckerker, aber auch vielteilige Arkaden und zu große Fenster sowie leicht erkennbare Burgkapellen. Sichtbarkeit ist das wesentliche Kriterium. Dass vergleichbare Bauformen an niederadligen oder bürgerlichen Bauten aufgenommen wurden, findet in der Kleidermode unmittelbare Parallelen: Der Versuch, sich dem höheren Adel anzugleichen, und dessen Bemühen, seine Distanz dauerhaft erkennbar und ‚föhlbar‘ zu machen, durchziehen das gesamte Mittelalter.

In der Baukunst ist hier noch Forschung notwendig: Welche Formen und Formkombinationen sind zu welcher Zeit ästhetischer Standard oder haben noch distinktive Qualität? Die Rangstreitigkeiten innerhalb des Adels und die feinteilige, soziale Schichtung müssten, davon bin ich überzeugt, nicht nur in Sitzordnungen und Kleidung, sondern auch in der Architektur ihren Ausdruck gefunden haben. Es ist notwendig, aber gar nicht einfach, herauszufinden, welche Formen zu einer bestimmten Zeit und in einer umgrenzten Region – modern gesprochen – ‚cool‘ oder ‚peinlich‘ waren.

Die Formen der Architektur haben also Bedeutungen – aber wohl weniger als Ausdruck von Ideen, sondern eher als Elemente sozialer Distinktion, und (wie bei der Kleidung) meist nicht als Einzelform, sondern im Zusammenspiel mehrerer Elemente. Und – wiederum wie bei der Kleidung – kam für den Bauherrn das Problem hinzu, den Spagat zwischen sozial angemessener, modischer Gestaltung und Individualität demonstrierender Eigenart zu meistern. Wenig gilt als peinlicher bei einem heutigen

²⁹ Jan Keupp, *Die Wahl des Gewandes. Mode, Macht und Möglichkeitssinn in Gesellschaft und Politik des Mittelalters* (Mittelalter-Forschungen 33), Ostfildern 2010.

³⁰ Jan Keupp, *Mode im Mittelalter*, Darmstadt 2011.

³¹ Michael Schmidt, *Reverentia und Magnificentia. Historizität in der Architektur Süddeutschlands, Österreichs und Böhmens vom 14. bis 17. Jahrhundert*, Regensburg 1999, S. 95–124; Matthias Müller, *Architecture for a New Model of Princely Representation. Operative Factors Triggering the Paradigmatic Shift in German Castle Construction around 1500*, in: Thorsten Huthwelker/Jörg Peltzer/Maximilian Wemhöner (Hrsg.), *Princely Rank in Late Medieval Period* (Rank 1), Stuttgart 2011, S. 227–258.

³² Schmidt 1999 (Anm. 31), S. 124–130; Gerhard Eimer u. Ernst Gierlich (Hrsg.), *Echte Wehrhaftigkeit oder martialische Wirkung. Zur praktischen Funktion und zum Symbolcharakter von Weherelementen profaner und sakraler Bauten im Deutschordensland Preußen und im Ostseeraum* (Kunsthistorische Arbeiten der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen), Köln 2000. – Nur randlich angesprochen bei Ulrich Schütte, *Das Schloss als Wehranlage. Befestigte Schlossbauten der frühen Neuzeit im alten Reich*, Darmstadt 1994.



Abb. 8: Rothenburg ob der Tauber, sog. Topplerschlösschen. Gesamtansicht von Westen, im Hintergrund die Stadt. (Aufnahme: Verfasser; 2011)

gesellschaftlichen Ereignis, als zwei sozial hochstehende Damen im gleichen Abendkleid – und die moderne Couture wie die Bekleidungsindustrie haben komplexe Methoden entwickelt, die Verbindung von gültig-aktueller Mode mit scheinbar individuellem Erscheinungsbild bis hinunter zum Badeanzug zu gewährleisten.

Der Bautyp „Burg“ wurde im Hoch- und Spätmittelalter auch für Bauten gewählt, die nicht faktisch wehrhaft sein sollten und auch keine Untertanen beherrschten, sondern als siedlungserne Jagd- und Lustschlösser den Rahmen für exklusive Formen adliger Selbstdarstellung und Machtdemonstration boten.³³ In den gleichen Kon-

³³ Zu Castel del Monte s. oben Anm. 21; zu Dunstanburgh (Northumbria): Robert Liddiard, English Castle-Building, in: Huthwelker/Peltzer/Wemhöner 2011 (wie Anm. 31), S. 199–225. – Zu vielen der abgelegen im Pfälzer Bergland gelegenen ‚Felsenburgen‘ wäre zu prüfen, ob sie tatsächlich ‚Herrschaftszentren‘ waren; vgl. Jürgen Keddigkeit u. a. (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon, 5 Bde., Kaiserslautern 2002–2007; auch für den Palas der Wartburg steht eine vornehmliche Funktion als ‚Jagdschloss‘ zur Diskussion; kontrovers sind die Beiträge in: Günter Schuchardt (Hrsg.), Der romanische Palas der Wartburg, Bd. 1: Bauforschung an einer Welterbestätte, Eisenach u. Regensburg 2001.

text gehört, dass Niederadlige und Patrizier in bemüht erscheinender Orientierung an Lebensformen des Hochadels charakteristische Burgenbauformen aufgegriffen haben, wie der Rothenburger Bürgermeister Heinrich Toppler 1388 mit seinem „Topplerschlösschen“ im Tal unter der Stadt.³⁴

V

Zu prüfen ist schließlich, ob Burgen eines adligen Bauherrn ‚wiedererkennbar‘ sein sollten. Institutionen schaffen sich heute ein Corporate Design durch gleichartige Formen, Strukturen und Farben. Dies beginnt intensiv im 19. Jahrhundert mit der normierten Gestaltung von Bahnhöfen einer Bahngesellschaft oder Gerichtsgebäuden eines Staates – die schon damals nicht nur unter dem Blickwinkel der Kostenersparnis, sondern auch mit dem Streben nach einem einheitlichen Erscheinungsbild konzipiert wurden. Vorstufen zu diesem Denken gibt es mindestens in der Barockzeit. Im Mittelalter hat einer der großen Mönchsorden solch ein einheitliches Erscheinungsbild angestrebt, nämlich die Zisterzienser. Die auffallend gleichartige Gestaltung ihrer Kirchen und Klöster hat die Forschung schon lange beschäftigt, und der Orden hat tatsächlich aus spirituellen Gründen eine – damals schon so genannte – *uniformitas* angestrebt.³⁵ Sie galt für die gesamte Lebensführung, für die Gottesdienstgestaltung und offenbar auch für die Architektur. Eine genaue Analyse der Bauten macht allerdings deutlich, dass moderne Vorstellungen von „einheitlichem Aussehen“ und von „Uniformität“ nicht greifen. Die Mönche des 12. und 13. Jahrhundert haben auf Anderes geachtet, als wir heute, mit und ohne architekturgeschichtliche Schulung. Es geht zum Beispiel um Elemente des Grundrisses, denn das Abstecken des Grundrisses ist der zeichensetzende Prozess einer Klostergründung (und jeder Baukonzeption).³⁶ Es geht auch um bestimmte Elemente im Aufriss, um eine spezielle Abfolge von Räumen oder um das Fehlen von Türmen. Auf den ersten Blick sehen die Bauten ganz verschieden aus, die von den Texten geforderte Einheitlichkeit wird oft erst bei gezielter Analyse erkennbar – mit diesem Widerspruch hat sich die Zisterzienser-Forschung lange beschäftigt.

Alfons Zettler hat vor vielen Jahren gezeigt, dass das südwestdeutsche Adelsgeschlecht der Zähringer im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert einen sonst in Südwestdeutschland unüblichen Burgenbautypus für seine neu gegründeten Burgen gewählt hat, nämlich den rechteckigen Donjon mit dicken Mauern und einem riesigen

³⁴ Gudrun Kottmann u. Albrecht Kottmann, Das Topplerschlösschen (Kleine Kunstführer 1170), München u. Berlin 1979; Ludwig Schnurrer, Heinrich Toppler von Rothenburg (gest. 1408), in: Rainer A. Müller (Hrsg.), Reichsstädte in Franken. Aufsätze, Bd. 1 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 15,1), München 1987, S. 338–345.

³⁵ Untermann 2001 (wie Anm. 6), S. 48–51 u. 59.

³⁶ Günther Binding u. Susanne Linscheid-Burdich, Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter, Darmstadt 2002, bes. S. 101–104.

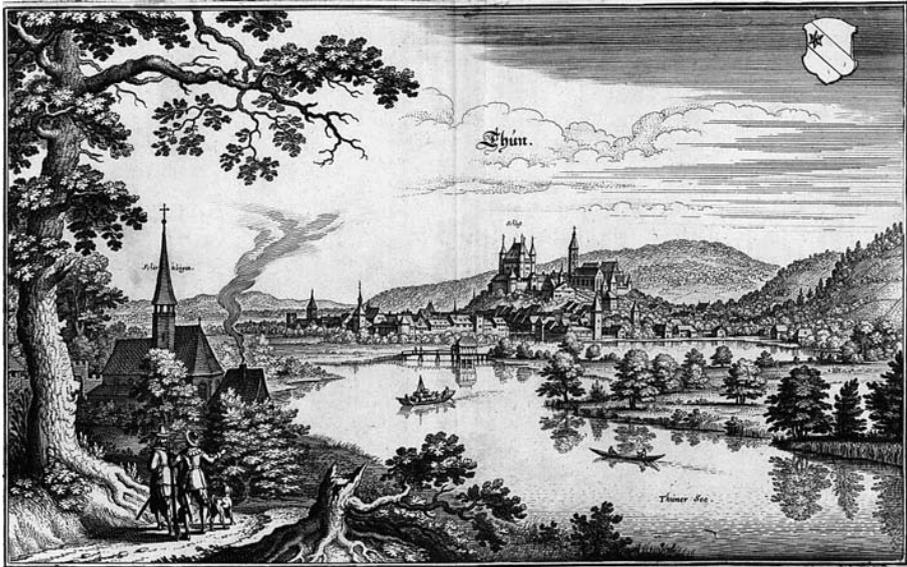


Abb. 9: Ansicht der Stadt Thun von Südosten mit dem von den Zähringern errichteten Schloss.
(aus: Matthäus Merian, *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae: [...]*, Frankfurt a. M. 1654, T18)

Saal in ganzer Größe des Bauwerks.³⁷ Hier könnte ein Ansatz zu Corporate Design sichtbar werden, denn funktionale Gründe für diese Wahl gab es nicht, und die Bauten stehen in sehr verschiedenen topographischen Kontexten – am Rand einer Stadt (Breisach, Thun), auf einem Burgberg (Freiburg, Burgdorf), aber auch auf einer Insel im Rhein (Rheinfelden). Für die Burgen der Ludolfinger in Thüringen und Hessen oder für die Burgen der Salzburger Erzbischöfe lassen sich entsprechende Ähnlichkeiten in dieser Epoche nicht erkennen.³⁸

Das Streben nach Unverwechselbarkeit und nach künstlerischer Individualität scheint, wenn man die überkommenen Werke mittelalterlicher Architektur (Kirchen wie Burgen) in den Blick nimmt, um vieles Wichtiger gewesen zu sein, als ablesbare, symbolische Bedeutungen – mit der grundlegenden Ausnahme, dass Rang und Status erkennbar sein mussten, seien es faktischer Rang oder angestrebter Status.

Ein letztes, spätmittelalterliches Beispiel in zeitgenössischer Sicht mag dies illustrieren: die berühmten Burgendarstellungen in den Kalenderbildern der *Très riches*

³⁷ Alfons Zettler, Zähringerburgen. Versuch einer landesgeschichtlichen und burgenkundlichen Beschreibung der wichtigsten Monumente in Deutschland und in der Schweiz, in: Karl Schmid (Hrsg.), *Die Zähringer*, Bd. 3: Schweizer Vorträge und Forschungen, Sigmaringen 1990, S. 95–176.

³⁸ Gerd Strickhausen, *Die Wartburg und der Burgenbau der Thüringer Landgrafen*, in: Schuchardt 2001 (wie Anm. 33), S. 10–14; Patrick Schicht, *Bollwerke Gottes. Der Burgenbau der Erzbischöfe von Salzburg*, Wien 2010.

Heures, eines privaten Gebetbuchs, dass die Gebrüder Limburg um 1400 für den Herzog Jean von Berry gemalt haben.³⁹ Wichtig für uns ist nicht, ob die dargestellten Burgen tatsächlich genau so ausgesehen haben, wie dargestellt. In der präzisen, den Augenschein wiedergebenden Darstellung von Landschaft, Menschen und Bauten lag damals tatsächlich ein neuer Zugriff auf die Welt. Für uns wichtig ist hier nur die Charakterisierung der Burgen – dargestellt sind nämlich acht Burgen, die um 1400 für den Herzog von Berry, den Bruder des französischen Königs von Bedeutung waren: Lusignan, Louvre und Cité-Palast in Paris, Vincennes, Étampes, Clain bei Poitiers und Saumur. Die Folge dieser Bauten macht eine wichtige, bislang nicht angesprochene Funktion mittelalterlicher Burgen noch einmal deutlich, nämlich die ‚Repräsentation‘, die Stellvertretung des Herrschers – der Herzöge wie des Königs selbst –, der ja viele Orte nur selten und kurzzeitig aufsuchte. Im Gebäude der Burg ist er auch als Abwesender gegenwärtig.

VI

Die dargelegten Versuche, mittelalterliche Architektur als Abbild und Symbol zu verstehen, ermöglichen es mithin nicht – mit wenigen Ausnahmen –, Konzeption und Formgebung individueller Bauwerke umfassend zu verstehen und zu erklären. Bedeutungen aus seltsamen Formen und Strukturen herauszulesen, ist heute ebenso legitim wie im Mittelalter – wir müssen nur akzeptieren, dass mittelalterliche Bauherren und Architekten diese Bedeutungen möglicherweise weder gesehen noch angestrebt haben. Wir sollten davon ausgehen, dass künstlerische Gestaltung im Mittelalter wie heute gerade auch die überzeugende, individuelle, manchmal einzigartig virtuose, formale Lösung einer Bauaufgabe bedeutete – damals wie heute oft zu Lasten praktischer Nutzbarkeit und gar nicht kostensparend, aber doch zum Ruhm von Bauherren und Architekten. Hochbedeutend, und bislang tatsächlich nur ansatzweise erfolgreich erforscht sind Burgen als Ausdruck von Rang und Status ihrer Bauherren.⁴⁰ Dafür haben sie Typen und Formen gewählt – Bergfriede etwa, Zinnen oder Erker – die nicht primär funktional sein sollten, auch wenn sie in einer älteren Zeit oder in anderem Kontext tatsächlich Funktionsformen waren. Barocke Architektur könnte uns lehren, wie Personen unterschiedlichen Stands mit ihren Bauten den protokollarischen Abstand zu Höher- und Niedrigerrangigen einzuhalten wussten.⁴¹ Ich bin überzeugt, dass es auch für das Hoch- und Spätmittelalter möglich wird, die damalige Formensprache adliger Selbstdarstellung genauer zu entschlüsseln.

³⁹ Die Très Riches Heures des Jean Duc de Berry im Musée Condé Chantilly, bearb. v. Jean Longnon, München 1989. – Françoise Michaud-Fréjaville, Château et pouvoir dans les Très Riches Heures du duc de Berry, in: Château et pouvoir, X^e–XIX^e siècles, Bordeaux 1996, S. 77–89.

⁴⁰ Huthwelker/Peltzer/Wemhöner 2011 (wie Anm. 31).

⁴¹ Michael Hesse, Klassische Architektur in Frankreich, Darmstadt 2004.

aula – domus – turris:

Dominante Bauten der frühen mittelalterlichen Burgen in Mittel- und Westeuropa

Dieter Barz

Nach Werner Meyer „(...) ergeben sich folgende funktionsbedingte Hauptmerkmale einer Adelsburg:

- Wohnsitz einer Adelsfamilie
- Mittelpunkt eines Herrschaftskomplexes
- Mittelpunkt eines vorwiegend auf Selbstversorgung ausgerichteten Wirtschaftsbetriebs
- Wehrhaftigkeit im Sinne baulicher Verteidigungseinrichtungen

Weitere Eigenschaften sind entweder aus diesen vier Hauptfunktionen abzuleiten (z. B. macht- und standessymbolische Bedeutung, ferner Verwaltungsfunktionen) oder in Einzelfällen zu beobachten (z. B. Sakralfunktion).“¹

In jüngerer Zeit ist die Bezeichnung *Adelsburg* in die Kritik geraten, da auch Ministeriale, Klöster, Bischöfe, Städte, Bürger² und Ritter eigene Burgen gebaut haben oder Inhaber von Burgen waren. So wird z. B. im ostfränkischen Reich 953 ein Ritter als Inhaber der Burg Grotzsch und im westfränkischen Reich 1001 ein Ritter als Inhaber der Burg Montsoreau fassbar.³ Eine alternative Bezeichnung als *Feudalburg* – wie teilweise in der aktuellen französischen Burgenforschung üblich – dürfte jedoch zu Diskussionen führen.

¹ Werner Meyer, Frühe Adelsburgen zwischen Alpen und Rhein, in: Josef Fleckenstein (Hg.), Das ritterliche Turnier im Mittelalter, Göttingen 1985, S. 571–587.

² G. Ulrich Grossmann u. Hans Ottomeyer, Die Burg – Einführung zum Begleitband, in: G. Ullrich Grossmann u. Hans Ottomeyer (Hg.), Die Burg, Dresden 2010, S. 14.

³ Ein früher Hinweis hierfür liegt aus den östlichen Marken des ostfränkischen Reiches vor: 952 verleiht König Otto I. seinem lieben (*dilecto*) Vasallen Billing u. a. das *castellum* Grotzsch im Tausch gegen andere Güter (Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis I, bearb. v. George A. von Mülverstedt, Magdeburg 1937, Nr. 126). In einer weiteren Urkunde von 953 wird Billing als *miles* bezeichnet (Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg. Teil 1 (937–1192), bearb. v. Friedrich Israel u. Walter Möllenberg, Magdeburg 1937, Nr. 17). Ein *Gualteruis miles (...)* in *castello suo* [Gautier Ritter (...) in seiner Burg] wird 1001 als Vasall von Graf Fulko III. Nerra von Anjou für die Burg Montsoreau erwähnt. Die Burg wurde um 990 von Graf Odo I. von Blois erbaut und kam später in die Hände von Graf Foulko Nerra: Olivier Guilhot, Le comte d'Anjou et son entourage au XI^e siècle, Bd. 1, Paris 1972, S. 456.

Bevor wir uns den frühen mittelalterlichen Burgen zuwenden, soll hier kurz auf die Entwicklungen im Lehnswesen und Verordnungen zum Burgenbau der fränkischen Reiche im 9. Jahrhundert eingegangen werden:

<u>westfränkisches Reich</u>	<u>ostfränkisches Reich</u>
843 – Kapitular von Coulaines	?
<i>Karl der Kahle kann keine Lehen willkürlich entziehen ~ Lehen auf Lebenszeit</i> ⁴	?
864 – Edikt von Pîtres	? ⁵
<i>Karl der Kahle bekräftigt das königliche Burgenbauregal und die Zerstörung unrechtmäßiger Burgen im Rahmen der Normannenabwehr</i> ⁶	?
877 – Kapitular von Quierzy	?
<i>Karl der Kahle gewährt im Rahmen seiner Nachfolgereglung den Grafen die Erblichkeit ihrer Lehen und andere Vasallen provisorisch</i> ⁷	?

(gesamt-)fränkisches Reich

884 – Hoftag von Colmar
*Der (gesamt-)fränkische Kaiser Karl III. der Dicke bestimmt, dass Bischöfe, Äbte und Grafen die Teile seines Reiches verteidigen (oder beschützen) sollen.*⁸

⁴ Capitularia regnum Francorum, Teil 2 (MGH Capitularia 2), hg. v. Alfred Boretius u. Viktor Krause, Hannover 1890–1897, Nr. 254.

⁵ Neben der Reichsversammlung fand eine Synode statt, an welcher der Erzbischof von Mainz und ein Bischof aus dem ostfränkischen Reich teilnahmen: Die Konzilien der karolingischen Teilreiche 860–874 (MGH Concilia 4), hg. v. Wilfried Hartmann, Hannover 1998, S. 169–174. Das Edikt der Reichsversammlung dürfte wohl kaum Wirkung für das ostfränkische Reich gehabt haben.

⁶ MGH Capitularia 2 (wie Anm. 4), Nr. 273, S. 311–328.

⁷ MGH Capitularia 2 (wie Anm. 4), Nr. 281 f., S. 355–363.

⁸ Annales Fuldenses, in: Annales et chronica aevi Carolini (MGH SS I), hg. v. Georg H. Pertz, Hannover 1826, S. 337–415, hier S. 399): *Imperator circa purificationem sanctae Mariae cum suis colloquium habuit in Alisattia, in loco qui vocatur Coloburg, et inde episcopos, abbates atque comites destinavit nordmannos ad tuendas sui partes.* Dies kann etwa wie folgt übersetzt werden: Der Kaiser hielt um Mariä Lichtmess mit den Seinen einen Hoftag im Elsass, an einem Ort namens Colmar, und bestimmte, dass die Bischöfe, Äbte und Grafen die Teile seines Reiches gegen die Normannen verteidigen sollten. (*tuendas* kann *beschützen*, *bewahren* und *verteidigen* bedeuten [Übersetzung von Mathias Piana]).

Die vornehmlich für das westfränkische Königreich gut überlieferte lehnsrechtliche Entwicklung – vom *amtsweisen Lehen* über das *lebenslängliche Lehen* zum *erblichen Lehen* – ist für die anderen fränkischen (Teil-)Königreiche nicht belegt. Wir dürfen wohl davon ausgehen, dass diese Entwicklungen – vielleicht mit einer zeitlichen Verzögerung – auch dort stattgefunden haben.⁹ Während Karl der Kahle das königliche Burgenbauregal 864 bekräftigt, zeichnet sich vermutlich auf dem Colloquium von Colmar 884 das Ende des königlichen Burgenbauregals ab. Das Burgenbauregal ging anscheinend auf lokale Machthaber wie Bischöfe, Äbte und Grafen über.

Die zahlenmäßige Zunahme der Burgen ab der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts dürfte ebenfalls von Interesse sein. Während im Bereich des ostfränkischen Reichs die schriftlichen Überlieferungen von Burgen (bis ins 13. Jahrhundert) sehr dürftig sind, ist die Situation im westfränkischen Reich – zu dem auch die spanische Mark gehörte – mit rund 730 Burgen um das Jahr 1000, deutlich besser.¹⁰ Eine besonders hohe Zahl von Burgen ist aus Katalonien bis 999 überliefert (Abb. 1).¹¹ Durch die Kartierung von Burgen im heutigen Frankreich und Italien sind auch Teile des ehemaligen ostfränkischen Reichs um das Jahr 1000 erfasst, so z. B. der westliche Teil von Oberlothringen und die Toskana.¹² Immerhin wird im Hersfelder Zehntverzeichnis¹³ mit 18 Burgen auf einer Fläche von ca. 1800 km² eine recht beachtliche Burgendichte im späten 9. Jahrhundert erreicht. Ein genauerer Einblick in den tatsächlichen Burgenbau – etwa in der Zeit um 1000 – dürfte aufgrund der recht unterschiedlichen schriftlichen Quellenlage nicht möglich sein. Die aufwendige Burgenarchäologie wird kaum in der Lage sein, die Situation deutlich zu verbessern. Die weitere zahlenmäßige Entwicklung des Burgenbaus in Katalonien lässt die Tendenz erkennen, dass nach einem

⁹ So sind z. B. spätestens seit Graf Werner (V.) (Ende 9. Jh./nach der Jahrhundertwende) die frühen Salier über mehrere Generationen als Grafen im Nahegau, Wormsgau und Speyergau bezeugt: Egon Boshof, *Die Salier*, Stuttgart 2008.

Es zeichnet sich auch ab, dass die Kumulierung von Grafschaftsrechten, z. B. der Robertiner/Kapetinger ab dem mittleren 9. Jahrhundert zwischen Loire und Seine oder der frühen Salier im 10. Jahrhundert am Ober- und Mittelrhein, letztlich jeweils eine wesentliche Grundlage für die Erlangung der Königswürde dieser Geschlechter gebildet hat.

¹⁰ Karte der Burgen um 1000 im heutigen Frankreich. in: Robert Delort (Hg.), *La France de l'an mil*, Paris 1990, S. 335. Die Burgendichte im ehemaligen westfränkischen Reich beträgt 1 Burg pro 722 km².

¹¹ Rafael Dalmau (Hg.), *Els Castells Catalans*, 6 Bde., Barcelona, 1967–1997. Katalonien umfasst um das Jahr 1000 etwa $\frac{2}{3}$ des heutigen Gebiets: rd. 20 000 km². Die Burgendichte um 1000 beträgt 1 Burg pro 140 km². Die Burgendichte ist fünfmal höher als im restlichen westfränkischen Reich.

¹² Karte der Burgen um 1000 im heutigen Frankreich. in: Delort 1990 (wie Anm. 10), S. 335; Andrea Augenti, *Dai castra tardoantichi ai castelli del secolo X: il caso della Toscana*, in: Riccardo Francovich u. Maria Ginatempo (Hg.), *Castelli – storia e archeologia del potere nella Toscana medievale* Bd. 1, Florenz 2000, S. 25–66. Westliches Oberlothringen: 1 Burg pro 654 km²; Toskana: 1 Burg pro 175 km².

¹³ Hans Weirich, *Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld* Bd. 19, Teil 1, Marburg 1936, S. 65–67.

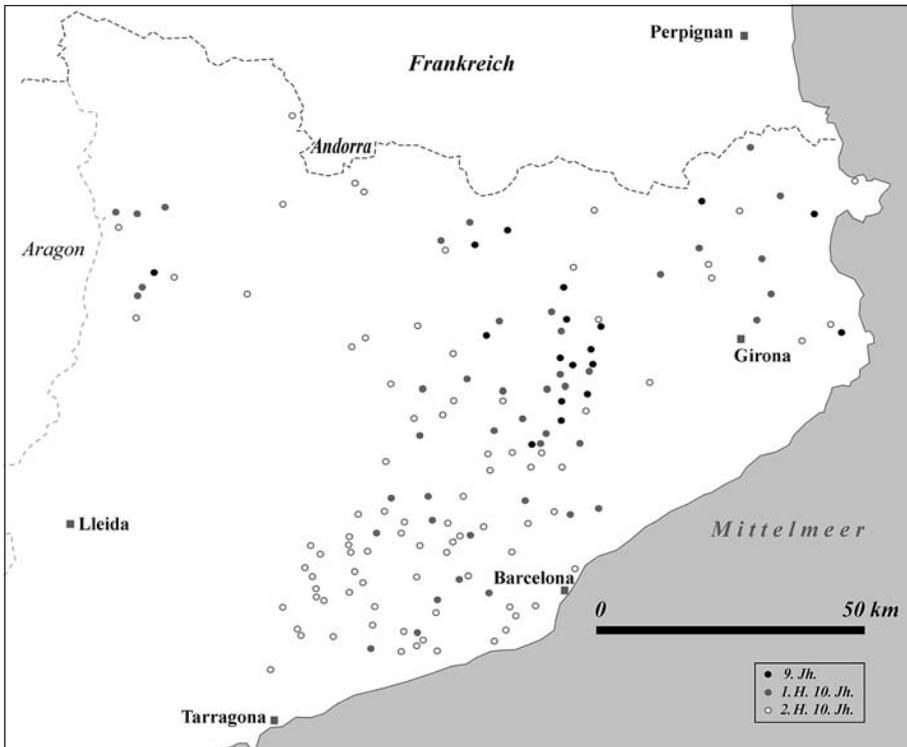


Abb. 1: Katalonien, Karte der Burgen im 9./10. Jahrhundert.

(Karte: Verfasser, 2010)

Höhepunkt im 11. Jahrhundert die Zahl der neuen Burgen im 12. und 13. Jahrhundert abnimmt.¹⁴ Eine ähnliche Entwicklung ist z. B. in der Region Charentais im Westen von Frankreich zu beobachten.¹⁵ Insgesamt zeichnet sich eine ständige Zunahme der Burgen ab der Mitte des 9. Jahrhunderts bis um 1100 ab.

Der Übergang vom Herrenhof (*curtis* etc.) zur mittelalterlichen Burg (*castrum* etc.) dürfte im Einzelfall wohl kaum fassbar sein. Der wesentliche Unterschied zwischen Herrenhof und Burg liegt darin, dass die Burg wehrhaft gestaltet war, als Wohnsitz für Adelsfamilien oder Vasallen diente, aber auch die administrativen Aufgaben eines Herrschaftskomplexes übernahm. Die Burgen ersetzten im Laufe der Zeit die meisten Herrenhöfe. Da mit der Einführung des Lehnswesens der Heerbann – das

¹⁴ Ersterwähnungen von Burgen in Katalonien: 800–849: 2 Burgen; 850–899: 15 Burgen; 900–949: 39 Burgen; 950–999: 86 Burgen; 1000–1049: 131 Burgen; 1050–1099: 142 Burgen; 1100–1149: 98 Burgen; 1150–1199: 105 Burgen; 1200–1249: 45 Burgen; 1250–1299: 49 Burgen.

¹⁵ André Debord, *Aristocratie et pouvoir – Le rôle du château dans la France médiévale*, Paris 2000, S. 40: Charentes: 9. Jh.: 12 Burgen; 1000–1049: 36 Burgen; 1050–1100: 24 Burgen; 1100–1200: 16 Burgen.

Aufgebot für ein Heer – nach dem Tod von Kaiser Karl dem Großen seine Wirkung verliert, können wir hier in gewisser Weise von einer „Wehr- und Verwaltungsreform“ sprechen, die zum einem durch „innerfränkische Konflikte“ zwischen Kaiser Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen bzw. später zwischen den Söhnen und zum anderem durch die Wikingereinfälle notwendig wurde. Mit der Zunahme der Burgen fand eine Verdichtung von Herrschaftsrechten in vielen Händen statt, die ohne eine entsprechende demographische Entwicklung nicht vorstellbar ist.

Durch die lehnsrechtliche Entwicklung im 9. Jahrhundert – die zur Erbllichkeit der Lehen führte – wurde der Burgenbau für den Adel und Vasallen erst attraktiv. Sie konnten eine Machtgrundlage für sich und die Familie auf- und ausbauen. Ein mehr oder weniger enger Zusammenhang zwischen den lehnsrechtlichen „Reformen“ und der zahlenmäßigen Entwicklung der frühen mittelalterlichen Burgen kann angenommen werden.

Schriftquellen zu *aula*, *domus* und *turris*

Die Bezeichnung *aula* (Halle) wird in lateinischen Texten meist für die Säle der Königs- und Bischofspalzen verwendet: 855 Ludwig der Deutsche in Pavia: *cum (...) Hludowicus augustus apud Tycinensem civitatem in augustali aula resideret*.¹⁶; 1107 Goslar: *Circa festum (...), rege in secretario Goslariensis aulae dormient, (...)*.¹⁷ Um 952–958 wird die Aula von Graf Fulko II. von Anjou in Angers erwähnt (...) *Fulco comes in aula sua Andegavis (...)*.¹⁸ In der mittelhochdeutschen Literatur wird das Gebäude mit dem Saal als *palas/pallast* bezeichnet.¹⁹ In altfranzösisch werden analog die Bezeichnung *palais/palés* bzw. für den Saal *sale* verwendet.²⁰

Die Bezeichnung *domus* (Haus) wird dagegen relativ selten benutzt. Flodoard erwähnt 949 in der Burg Laon neben einem Turm (...) *capitque custodes, eos qui turrim regia domus conscenderant, quam ipse ad portam castris fundaverat*., was vor dem geschichtlichen Hintergrund etwa wie folgt übersetzt werden kann: (...) *er [westfränkischer König Ludwig IV.] konnte die Verteidiger [der Stadt] überwältigen, außer jenen, die sich in den Turm vom königlichen Haus zurückziehen konnten, nahe dem Tor der Burg, die er gegründet hat*.²¹ Hier könnte *regiae domus* (königliches Haus)

¹⁶ Capitularia regnum Francorum (MGH LL 1), hg. v. Georg H. Pertz, Hannover 1835, S. 433.

¹⁷ Thomas Ebendorfer, *Chronica Regia Coloniensis* (MGH SS rerGerm 18), hg. v. Harald Zimmermann, Hannover 1994, S. 47.

¹⁸ *Chronique de Nantes*, hg. v. René Merlet, Paris 1896, S. 109.

¹⁹ Wolfram von Eschenbach, *Parzival*, Bd. 1, übers. v. Wolfgang Spiewok, Stuttgart 1981.

²⁰ Chrétien de Troyes, *Le Roman de Perceval ou Le Conte du Graal*. Der Percevalroman oder die Erzählung vom Graal. Altfranzösisch/Deutsch, übers. u. hg. von Felicitas Olef-Krafft, Stuttgart 1991, S. 510 bzw. 170. Die Bezeichnung *palés* verwendet Chrétien in *Erec et Enide*: Chrétien de Troyes, *Erec et Enide*. Erec und Enide. Altfranzösisch/Deutsch, übers. u. hg. v. Albert Gier, Stuttgart 1987, z. B. S. 272, Zeile 4838.

²¹ Flodoard, *Annales*, hg. v. Philippe Lauer, Paris 1905, S. 122 [Übersetzung Mathias Piana].

durchaus auch als Synonym für die Burg – den königlichen Wohnsitz in der Stadt – interpretiert werden. Nicht viel anders verhält es sich bei der Burg in Worms, die 1002 in der *Vita Burchardi* als (...) *munitam domum Ottonis* (...) (befestigtes Haus [Herzog] Ottos) bezeichnet wird. In derselben Quelle wird kurz zuvor – im Jahr 1000 – die Burg als (...) *intra civitatem (...) munitonem turribus et variis aedificiis firmissimam*. (...) beschrieben, was mit (...) *in der Stadt (...) eine sehr starke Befestigung, mit Türmen und verschiedenen festen Gebäuden*. (...) übersetzt werden kann.²² Hier wird kein Gebäude hervorgehoben, so dass die Bezeichnung *domum Ottonis* als Synonym für Burg in Frage kommt. Sowohl in Laon und Worms steht der hochgestellte Burgherr im Vordergrund.

Um 1200 leitet der Pfarrer Lambert von Ardres die Beschreibung einer *magnam domum* aus der Zeit am Beginn des 12. Jahrhunderts wie folgt ein: (...) *super dunionem Ardee miro carpentariorum artificio domum ligneam [fecit], simul materie tocius Flandrie domos tuc temporis excelentem*.²³ (...) *auf dem donjon*²⁴ *von Ardee durch die erstaunliche Kunst der Zimmerleute ein [Herren] Haus aus Holz bauen, das damals alle [Herren] Häuser aus dem gleichen Material in Flandern in den Schatten stellt*. Es folgt eine detaillierte Beschreibung des dreigeschossigen Gebäudes mit zahlreichen Vorrats-, Wohn-, Versammlungs(Saal?)-, Arbeits- und Schlafräumen sowie einer angebauten Kapelle. In einem weiteren Anbau war die zweigeschossige Küche untergebracht. Das dazugehörige Personal findet ebenfalls Erwähnung.²⁵ In der mittelalterlichen Literatur werden *hus*, *kemenaten* oder altfranzösisch *loges* genannt, aber ohne Beschreibung der genaueren Funktionen, sodass wir nur allgemein von Wohngebäuden ausgehen können.

Jean Mesqui definiert 1991 den *donjon* als einen Bereich mit einem Bauensemble, der für den Burgherrn reserviert ist und führt die Ableitung *donjo* «*donjon*» von *dominium* (Herrschaft) an.²⁶ Die *Annales Vindocinenses* berichten zu *Odo, in Francia*

²² *Vita Burchardi Episcopi*, in: *Annales, chronica et historiae aevi Carolini et Saxonici* (MGH SS 4), hg. v. Goerg H. Pertz, Hannover 1841, S. 829–846, hier S. 836 bzw. 835 [Übersetzung Mathias Piana].

²³ *Lamberti Ardensis historia comitum Ghisnensium*, bearb. v. Johannes Heller, in: *Annales suevici* (MGH SS 24), hg. v. Georg Waitz u. a., Hannover 1879, S. 550–642, hier S. 624.

²⁴ (...), *motam altissimam sive dunionem eminentem* [(...) hohe Motte oder emporragenden Donjon]: *Lamberti Ardensis historia comitum Ghisnensium*, bearb. v. Johannes Heller, in: MGH SS 24 (wie Anm. 23), S. 550–642, hier S. 613.

²⁵ Die Beschreibung Lambert von Ardres gibt einen außergewöhnlichen Einblick in den Alltag einer Burg und der Entwicklung des Dorfes Ardres zur Stadt im 11./12. Jahrhundert: Franz Irsigler, *Über Stadtentwicklung: Beobachtungen am Beispiel von Ardres*, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 11, 1993, S. 7–19.

²⁶ (...) *le terme de dunjo, « donjon » du latin dominium désigne au Moyen Age un secteur du château, celui où se manifeste le pouvoir seigneurial: le « donjon » des textes anciens désigne un ensemble de bâtiments réservé à l'usage du seigneur; où s'exerce le pouvoir du châtelain*: Jean Mesqui, *Châteaux et enceintes de la France médiévale – De la défense à la résidence*, Bd. 1, Paris 1991, S. 89. Grundlagen sind Quellen zu Loche und Gisors.

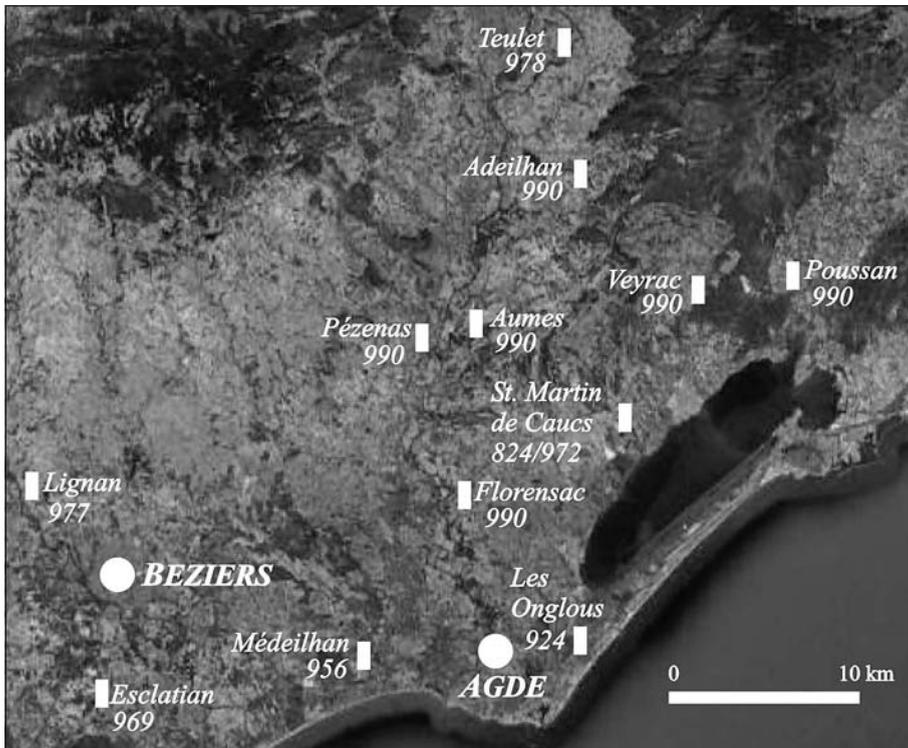


Abb. 2: Türme um Beziers und Agde im 10. Jahrhundert.

(Karte Verfasser unter Verwendung Vorlage Google Earth 2012)

regis impedimentis solutus (...) Montis Budelli castellum, (...) obsedit, et turrim ligneam mire altitudinis super dongionem ipsius castris erexit (Graf Odo [II. von Blois] (...) im Besitz der Burg Montis Budelli (...) errichtete einen Holzturm von erstaunlicher Höhe auf dem Donjon der Burg.²⁷ In der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts erwähnt Ordericus Vitalis dangiones in den Burgen Alençon, Almenèches und Vignats sowie *munio regii dangionis* (~ befestigter königlicher Donjon) in Évreux und Gisors.²⁸ Für die Kernburg auf der Motte von Gisors (Abb. 7) werden am Ende des 14. Jahrhunderts Reparaturen an der überdachten Treppe zum Turm im *donjon* erwähnt.²⁹

²⁷ Annales Vindocinenses, in: Recueil d'Annales angevines et vendômoises, hg. v. Louis Halphen, Paris 1903, S. 60 f. [Übersetzung Mathias Piana].

²⁸ Historica ecclesiastica (The Ecclesiastical History of Orderic Vitalis) hg. v. Majorie Chibnall, 6 Bde., Oxford 1968–1980, hier Bd. 6, S. 148, 342 u. 224.

²⁹ Jean Mesqui u. Patrick Toussaint, Le château de Gisors aux XII^e et XIII^e siècles, in: Archéologie Médiévale 20, 1990, S. 253–317, insbes. S. 259; Régine Blanchot-Cazalens, Le château de Gisors à la fin du XIV^e siècle: contribution à l'étude sur les réparations et les travaux effectués dans le château à la fin du XIV^e siècle, Mémoire de maîtrise 1985 à l'Université Paris X Nanterre; Bibliothèque Nationale de France, ms. fr. 20686 f^o 26 verso, f^o 32 verso.

Im *Lai de Guigemar* von Marie de France aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts wird ein *dongun* beschrieben. Die Passage kann etwa wie folgt übersetzt werden: (...) ein Obstgarten auf dem *dongun*, der von einer Ringmauer aus grünem Marmor umgeben war und ein Eingang besaß, der Tag und Nacht bewacht wurde (...) und eine Kapelle am Eingang (...).³⁰ Die Beschreibung der Kernburg von Loches (*la grosse tour du daugon et la petite tour* von 1358–59³¹ war offensichtlich ein Ausgangspunkt für die These von Jean Mesqui. Für die Burg Kastellaun ist 1689 (...) eine erste *mine* wurde (...) unter dem großen Thurm im Donjon angeleget. Drei tage hernach eine zweyte unter die Pforten, da man in den Donjon gehet überliefert.³² Der *donjon* im mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Sinn bedeutet offenbar nicht „Wohnturm nach französischem Vorbild“ sondern bezeichnet vielmehr den „Bereich des Burgherrn“ – der aus mehreren Gebäuden bestehen kann – innerhalb der Burg.³³

Die erste bekannte Erwähnung von einem Turm *turre* datiert in das Jahr 824.³⁴ Eine große Dichte von *turris* kann um Beziers und Agde zwischen 924 und 990 beobachtet werden (Abb. 2), wobei sechs *turre* im Testament (990) von Vizegraf Wilhelm II. von Beziers und Agde ihre erste Erwähnung finden.³⁵ Der Turm von Teulet (978) wurde archäologisch untersucht. Von 924 bis 1000 werden im größeren Umkreis um Paris mehrere *turres* (Türme) schriftlich überliefert.³⁶ 951 zerstörte Herzog Konrad der Rote von Lothringen einige Türme von Adelligen um Verdun und entzog ihnen die Lehen: *Qui dux Chonradus, quibusdam infensus Lothariensibus turres quorundam deicit et quosdam Verdunensium honoribus privat.*³⁷ Bernard von Angers und andere beschreiben im *Liber miraculum sancte Fidis* von Conques Türme in Südfrankreich etwas näher: Die *turris* hatten oft drei Stockwerke. Im Erdgeschoss befand sich ein dunkler Raum, spärlich mit Lichtschlitzen beleuchtet. Im 1. Obergeschoss lag der Eingang des Turmes. Dieses Geschoss wird als *exedrae* bezeichnet, was wohl mit *aula* gleichgesetzt werden kann. Im 2. Obergeschoss lag die *herilis camera*, das private

³⁰ Jean-Baptiste-Bonaventure de Roquefort, *Poésies de Marie de France, poète Anglo-Normand du XIII^e siècle*, Bd. 1, Paris 1820, S. 64–66.

³¹ Charles de Grandmaison, [Reparations exécutées à la forteresse de Loches en 1358–599], in: *Congrès archéologique de France* 36, 1869, S. 180–185.

³² Hubert Leifeld, *Burg Kastellaun – Neue Forschungen zu einer sponheimischen Burg im Hunsrück*, in: Olaf Wagener (Hg.), *Die Burgen an der Mosel – Akten der 2. Internationalen wissenschaftlichen Tagung in Oberfell an der Mosel, Koblenz 2007*, S. 168–189, hier S. 183.

³³ Dieter Barz, Die Bezeichnung „Donjon“ und seine Verwendung im europäischen Burgenbau, in Vorbereitung.

³⁴ Die *villa* Caucs mit Turm und Kirche Sankt Martin wird an die Kathedrale von Uzès übergeben: Claudie Duhamel-Amado, *Genèse des lignages méridonaux*, Bd. 1, *L'aristocratie languedocienne du X^e au XII^e siècle*, Toulouse 2001, S. 60 u. 394 mit Quellenangabe.

³⁵ Duhamel-Amado 2001 (wie Anm. 34), S. 60f.

³⁶ Flodoard *Annales*, hg. v. Philippe Lauer, Paris 1905; *Chronique de Nantes* (wie Anm. 18).

³⁷ Flodoard *Annales* (wie Anm. 36), S. 130f.; Rüdiger Barth, *Der Herzog in Lotharingen im 10. Jahrhundert*, Sigmaringen 1990, S. 128.

Gemach des Burgherrn und seiner *familia*. Dieses Geschoss besaß – wie im Fall der Burg Castelpers – auch ein Gefängnis.³⁸ In der mittelalterlichen Literatur werden *turris* im Mittelhochdeutschen als *turn*, *türn*, *thurn* oder *thorn* und altfranzösisch *tor*, *tour* bezeichnet. Ein Hinweis auf die genauere Funktion lässt sich nicht ableiten. Lediglich die mittelhochdeutsche Bezeichnung *perfrut/berfrut* oder ähnlich, lässt unter Umständen auf einen [Haupt]Wehrturm – im Sinn der heute weitverbreiteten Bezeichnung Bergfried – schließen.

aula – sal – sale

9. Jahrhundert

Einen frühen archäologischen Hinweis auf eine Adelsburg bieten wohl die Befunde des 9. Jahrhunderts von Petegem in Belgien. Zum ältesten Steinbaubestand gehört ein 10,90 m breiter und mehr als 15,40 m langer Raum mit mindestens 140 m², der in der 2. Phase um mit einem Wohnraum mit Unterbodenheizung um 6,75 m verlängert wurde. Hier wird eine *aula* mit *camera* interpretiert. Auf dem größeren Teil der Burg wurde eine Kirche – zunächst in Holzbauweise – errichtet.³⁹ Obwohl der Ausgräber hier eine *curtis* annimmt,⁴⁰ deuten ein ca. 8 m breiter, achtförmiger Wassergraben unmittelbar an der alten Schelde und die frühen Baubefunde mehr auf eine Burg hin. Bei der Burg Broich ist ebenfalls die genauere Ansprache der frühen Phase des späten 9. Jahrhunderts unsicher. Hier liegt im Zentrum einer ovalen Ringmauer ein mehrteiliges Hauptgebäude mit einem Raum von rund 100 m² Innenfläche.⁴¹ Die Burg Sulzbach besaß im 9. Jahrhundert neben einer Kapelle einen Saalbau von ca. 19,5 m × ca. 7,6 m mit einer Nutzfläche von etwa 111 m². Etwa in der Mitte des Saals befand sich eine gemauerte Feuerstelle.⁴²

³⁸ Pierre Bonassie, Les descriptions de forteresses dans le livre des miracles de Sainte Foy de Conques, in: Mélanges d'archéologie et d'histoire médiévales – en l'honneur du Doyen Michel de Bouard (Mémoires et documents de l'École des Chartres 27), Genf u. Paris 1982, S. 17–26.

³⁹ Dirk Callebaut, Het Oud Kasteel te Petegem. I. De Karolingische curtis en haar ontwikkeling tot de XII^{de} eeuw, Archaeologia Belgica 237, Brüssel 1981. Dirk Callebaut, Résidences fortifiées et centres administratifs dans la vallée de l'Escaut (IX^e–XI^e siècle), in: Pierre Demolon, Henri Galiné, Frans Verhaeghe (Hg.), Archéologie des villes dans le Nord-Ouest de l'Europe (VII^e–XIII^e siècle), Douai 1994, S. 93–110.

⁴⁰ 864 besucht König Karl der Kahle ... *Pettingehem villa* ...: Maurits Gysseling u. Anton Carl Frederik Koch, Diplomata Belgica ante millesium centesimum scripta, s. L., Tongeren 1950, S. 223–225, Nr. 133.

⁴¹ Zusammenfassend zuletzt: Günter Binding, Deutsche Königspfalzen von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240), Darmstadt 1996, S. 142–149.

⁴² Mathias Hensch, Burg Sulzbach in der Oberpfalz. Archäologisch-historische Forschungen zur Entwicklungen eines Herrschaftszentrums des 8. bis 14. Jahrhunderts in Nordbayern (Materialien zur Archäologie der Oberpfalz) 3 Bde., Büchenbach 2005.



Um 900

In dieser Zeit werden die Saalbauten offenbar deutlich wehrhafter gestaltet, wie die *aula* von Doué-la-Fontaine mit starken, nahezu öffnungslosen Mauern und der Sicherung der Tür mit zwei Balken⁴³ oder der *sale-a-tour*-Komplex in Mayenne, mit Saal im 1. Obergeschoss (70 m², Höhe 3,80 m) und (Wohn-)Turm⁴⁴ erkennen lassen. Die *aula* von Doué (270 m², Höhe 5 m) wurde im Laufe der Zeit aufgestockt und später offenbar in einen Wohnturm umgebaut, während Mayenne mit Saal-und-Turm-Kombination in gewisser Weise an die *aula regis* mit Granusturm in Aachen – in deutlich kleinerer Ausführung – erinnert. Beide Burgen lagen in Grenzlage zu anderen Territorien.

⁴³ Michel de Boüard, De l'aula au donjon. Les fouilles de la motte de La Chapelle, à Doué-la-Fontaine (X^e–XI^e s.), in: Archchéologie Médiévale 3-4, 1973/1974, S. 5–110; Joseph Mastrolorenzo, L'aula de Doué-la-Fontaine (49), rapport d'étude de bâti, Service Regional de Archéologie Pays de la Loire, Nantes 2002.

⁴⁴ Zuletzt: Rob Early, Le château de Mayenne: Les témoins archéologiques de l'évolution d'un centre de pouvoir entre le X^e et le XII^e siècle, in: Château Gaillard 20, Études de castellogie médiévale, Caen 2002, S. 247–262.



*Abb. 3:
Angers (Maine-et-Loire, F).
Château, Saalbau/palés,
digitaler Rekonstruktions-
versuch des Baubestands im
10. Jahrhundert.
Ansicht von Südosten.
(Zeichnung: Verfasser, 2012)*

10. Jahrhundert

Im Laufe dieses Jahrhunderts wurden die Säle teilweise größer. Der noch teils erhaltene Saalbau der Burg Angers hat in der ersten Ausführung im mittleren 10. Jahrhundert (Abb. 3) eine Nutzfläche von 304 m² und weist eine Höhe von 7 m auf.⁴⁵ Eine vergleichbare Größe hatte der Saalbau der Limburg mit einer Nutzfläche von 315 m².⁴⁶ In Ename weist die – um 974 von Kaiser Otto II. initiierte Burg vermutlich zwei Gebäude mit einem Saal auf. Im sogenannten *camera-aula-capella*-Komplex kann ein Saal mit rd. 140 m² und im Wohnturm ein Saal mit 270 m² rekonstruiert werden.⁴⁷ Für die Burg der Grafen von Angoulême in Adone kann – in einem mehr-

⁴⁵ Datierung nach ¹⁴C-Analysen. Eine *aula* wird um 952–958 erwähnt: Jean Brodeur, Pierre Chevet u. Joseph Mastrolorenzo, *Construction sur le site du château d'Angers d'après les fouilles récentes*, in: Daniel Prigent u. Noël-Yves Tonnerre (Hg.), *La construction en Anjou au Moyen Age*, Angers 1998, S. 101–112.

⁴⁶ Helmut Bernhard u. Dieter Barz, *Frühe Burgen in der Pfalz. Ausgewählte Beispiele salischer Wehranlagen*, in: Horst W. Böhme (Hg.), *Burgen der Salierzeit*, 2 Bde., Sigmaringen 1991, Bd. 2, S.125–175.

⁴⁷ Dirk Callebaut, *Castrum, Portus und Abtei von Ename*, in: Böhme 1991 (wie Anm. 46), Bd. 1, S. 291–309.

teiligen Baukomplex – ein 219 m² großer Saal im 1. Obergeschoss angenommen werden.⁴⁸

Um 1000

Bei Ivry-la-Bataille⁴⁹ und Langeais⁵⁰ liegt der jeweilige Saal (rd. 300 m² bzw. 118 m²) im Obergeschoss von Bauten mit Strebfeilern, obwohl die Erdgeschosse über Tür- oder schmale Fensteröffnungen verfügen. Hier werden u. a. die sozialen Unterschiede der Bauherren deutlich. Graf Robert von Ivry war Stiefbruder von Herzog Richard II. von der Normandie und der Herr über Langeais, ein Vasall der Grafen von Anjou. Für den sog. Wohnbau I der Burg Querfurt⁵¹ kann um diese Zeit ein ca. 175 m² großer Saal angenommen werden. Bauherren waren die Edelfreien von Querfurt.

11. Jahrhundert

Der Saalbau von Angers wurde im frühen 11. Jahrhundert auf 40 m verlängert, auf ca. 9,5 m erhöht und erhielt neue Fenster. Seine Nutzfläche betrug jetzt 480 m².⁵² Nach der Annektion von Tours bauten die Grafen von Anjou die Burg mit einem *sale-a-tour*-Komplex aus.⁵³ Der Saal im 1. Obergeschoss dürfte mindestens 270 m² groß gewesen sein. Weitere Säle finden wir zum Beispiel in Richmond Castle (170 m²), Chepstow (260 m²) und Gravensteen (270 m²), wobei die beiden letzteren recht wehrhaft gestaltet sind. Nur die zeitgenössischen Säle der Könige und Kaiser waren größer: Pfalz Goslar 716 m², Westminster Hall in London ca. 1520 m² (Abb. 10).

turris – thurn – tor

Der erhaltene Granusturm der Aachener Pfalz aus den späten 8. Jahrhundert weist auf relativ kleinem Grundriss (8,85 × 8,85 m) eine beachtliche Ausstattung auf: Treppen in der Mauer, Räume mit Gewölbe, Fensterrahmen aus Eisen, Latrinen und Warmluftheizung. Der Turm diente zweifellos zu Wohnzwecken.

⁴⁸ Luc Bourgeois (Hg.), *Une résidence des comtes d'Angoulême autour de l'an Mil – Le castrum d'Andone* (Villejoubert, Charente) Fouilles d'André Debord, Caen 2009.

⁴⁹ Edward Impey, *The Turris Famosa at Ivry-la-Bataille, Normandy*, in: Gwyn Merion-Jones, Edward Impey u. Michael Jones (Hg.), *The Seigneurial Residence in Western Europe AD c. 800–1600* (BAR S 1088), Oxford 2002, S. 189–209.

⁵⁰ Edward Impey u. Élisabeth Lorans, *Le donjon de Langeais (Indre-et-Loire) et son environnement. Étude historique et archéologique*, in: Edward Impey, Élisabeth Lorans u. Jean Mesqui, *Deux donjons construits autour de l'an Mil en Touraine: Langeais et Loches* (Bulletin Monumental 156), Paris 1998, S. 9–64.

⁵¹ Reinhard Schmitt, *Burg Querfurt um 1000 – Zum baulichen Lebensumfeld des hl. Brun von Querfurt*, in: *Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt 20, Halle/Saale 2011*, S. 98–151.

⁵² Brodeur u. a. 1998 (wie Anm. 45).

⁵³ Henri Galinié, *La résidence des Comtes d'Anjou à Tours*, in: *Archéologie médiévale 7, 1977*, S. 95–107.